Der

Deutsche Kirchenfreund.

Jahrgang II. März, 1849. Nro. 3.

Die Kirche der Gegenwart.

Artikel VII.*)

Der Protestantismus.

Im Leben eines jeden Menschen läßt sich eine Art von Ebbe und Fluth der in ihm vorhandenen Lebenskräfte wahrnehmen. Das eine Mal ist die Seele mit einer wahren Lust der Thätigkeit beglückt; das andere Mal scheint sie um ihre Expansionskraft gekommen und wie erlahmt zu sein. Jeder, der durch seine Berufsart zu vorherrschend theoretischer Thätigkeit gezwungen ist, wird hievon besonders Zeugniß zu geben vermögen. Die Gründe dieser Erscheinung aufzuweisen, möchte nicht so leicht sein. Sie kehrt aber wieder selbst in der Lebensgestaltung der Menschheit im großen Ganzen, in der Weltgeschichte. Auch sie hat ihre Werktage und Arbeitswochen; auch in ihr tritt bisweilen ein Sabbath ein. Alle Ereignisse im Entwicklungsgang der Menschheit müssen doch ihre unmittelbare Veranlassung in psychologischen Erscheinungen, in den unergründlichen Tiefen der Geister haben. Diese scheinen wie Hungerbrunnen je und je zu ruhen, sich zu sammeln, um dann ihre Fülle plötzlich und unerwartet auszugießen. —

Eine solche Periode gewaltig erregter Lebensthätigkeit auf einem weiten Felde christlicher Civilisation sind die bedeutungsvollen Tage, in denen wir gerade jetzt leben. Eine Zeit der ausgedehntesten Zeugungsthätigkeit war jenes Jahrhundert, in welchem der Protestantismus den Kampfplatz der Weltgeschichte betrat, in voller Waffenrüstung, wie Minerva dem Haupte Jupiters entsprang. Um was wir heute noch auf dem Gebiete des Geisteslebens zu kämpfen haben, es heißt uns zurückblicken auf jenen glorreichen Morgen eines neuen Tages der Weltgeschichte, in dessen Mittagshöhe und Mittagshitze angekommen zu sein, uns bedünken will. Schon der Name Protestantismus

*) Fortsetzung der sechs Artikel über „die Kirche der Gegenwart" von demselben Verfasser im ersten Jahrgang des „Kirchenfreunds." D. H.

weis't uns rückwärts; er heißt Abweisung dessen, was vorhanden ist und Existenz behalten will. Aber mit ihm ist nicht Alles gewonnen. Inhaltsvoller ist das Wort Reformation. Das ist ein positiver Begriff, voll Fruchtbarkeit für die neue Zeit und die Zukunft. Aber bei einseitig zähem Festhalten an jenem wird es nie wahrhaft zu dieser kommen. —

So bekannt die einzelnen Facta sein mögen, so ist doch nichts belebender, ermuthigender für uns im Kampf der Gegenwart, als die klare Erinnerung an die Geburtsstunde des Protestantismus und der helle, unbefangene Blick in sein Wiegenbette hinein. Ueber seiner Hütte stand der helle Morgenstern, Jesus Christus, das einzige Heil; Hirten verließen willig die Heerden, um selbst wieder auf die Weide des Wortes zu gehen, und auch des Propheten Weissagung: „Könige sollen Deine Pfleger und Fürstinnen Deine Säugammen sein!" ist in mehrfachem Sinne in Erfüllung gegangen.

Um die ungeheuren Wirkungen der Reformation etwas zu bemessen und ihr nur ihr gutes Recht anzuthun, erinnere man sich des Zustandes, in dem sich die Menschheit damals im Ganzen befand. Noch war bei Weitem ihr größter Theil in geistigem Tode begriffen. Der ganze Continent von Amerika und der bei Weitem größte Theil von Afrika und Asien war noch in gar keinen wahren Contact mit christlicher Civilisation versetzt, viel weniger in den Strom der Entwicklung zu höherer Bildung hineingetreten. Die muhamedanische Welt hatte damals längst den Culminationspunkt ihrer Blüthe erreicht und überschritten; sie überlebte sich schnell auch in politischer Bedeutung und sank mehr und mehr in geistige Stumpfheit und Erstorbenheit. Das byzantinische Kaiserthum, das gestrandete Wreck des alten römischen Reiches, war endlich nach dem Anstürmen so mancher mächtigen Welle vollends in Trümmer zerfahren, aber die Starrheit der griechischen Orthodoxie war in das Slavenreich der Russen übergegangen, welches fortan bildungslos und ohne innere geistige Regung, wie eine Gewitterwolke, der germanischen Bildung des westlichen Europas Untergang droht. Aber eben die germanischen Völker des Mittelalters, die sich an das Christenthum angeschlossen hatten, waren durch seine anregenden und belebenden Kräfte in einen unaufhaltsamen Entwicklungsgang ihrer Bildung eingetreten, hatten sich unter Leitung der Kirche aus einer, jeder andern Gewalt unbesiegbaren Rohheit herausgearbeitet, waren geschieden unter sich, wie durch äußere geographische, so durch innere nationale Eigenthümlichkeiten, verbunden aber durch den Einen christlichen Glauben, durch den gewaltigen hierarchischen Bau, der sich über ihnen allen wölbte, durch dieselbe Grundanschauung aller menschlichen Lebensverhältnisse, durch dieselbe Richtung des Geistes, der Kunst und der Wissenschaft. Das Alles war das Werk des Christenthums; in ihren großartigsten Unternehmungen leitete jene Völker der Gedanke seiner Göttlichkeit, und um seiner Segnungen willen trugen sie lange willig die Last der Hierarchie.

Aber für immer konnte der Glaube nicht standhalten, daß die Kirche, wie

sie war, harmonisch sei, ja, Eins und dasselbe mit dem Christenthum; für immer ließ sich der Riesengeist der Geschichte nicht vom Vatican am Gängelbande leiten; für immer konnte der in den westeuropäischen Völkern niedergelegte Keim höherer Geistesfreiheit, die Frucht der Gottesoffenbarung in Christo, nicht schlummern, und seine Triebkraft wuchs mit den Ketten, die ihn zu fesseln bestimmt waren. Die Reformation war ein lauter Nothschrei der besseren Natur, daß die sittliche Kraft, die im Christenthum liegt, ihre Wirkung nicht mehr thun konnte; krank war die Kirche an Haupt und Gliedern, und daß sie es war, gab sich den Einzelnen, je nach der höheren oder niedrigeren Stufe ihrer sittlichen Bildung als ein Gefühl der tiefsten, inneren Unbefriedigtheit kund. Brach einmal dieses Gefühl in laute Klage aus, so ward damit laut eine andere Versöhnungsweise für das matte Herz gefordert, eine neue Zeit brach an, das sittliche Gefühl, das Gewissen wurde ein anderes und nach der unendlichen Bedeutung der Religion für die Totalität des Menschen mußte für alle Verhältnisse des Einzellebens, für die socialen Zustände der Gesammtheit die mächtigste Nachwirkung folgen. Und wie Vieles ließ die göttliche Vorsehung zusammenwirken, um den Eintritt einer neuen Zeit anzubahnen, vorzubereiten, bedeutungsvoll hinzustellen, um dem Geist eines neuen Weltalters ungemessene Bahnen seiner Thätigkeit zu eröffnen! Secten ließen sich wohl gewaltsam unterdrücken und boten in ihren Einseitigkeiten selbst der herrschenden Kirche schwache Punkte genug dar. Aber um die Reformation zu unterdrücken, da hätte man aus ganzen Ländern Scheiterhaufen machen und auto-da-fe's mit ganzen Völkern halten müssen. Der Geist der alten Todten trat im Wiederaufblühen *classischer* Studien einem neuen Geschlechte zur Seite; die geschlossenen Glieder des bepanzerten Adels sprengte der Donner der *Geschütze*; jedes *gedruckte* Blatt wirkte gewaltiger, als die furchtbarsten Bullen des Papstes. Eine ganze Welt neuer, ungeahnter Anschauungen des Verhältnisses von Zeit und Ewigkeit tauchte auf vor dem Geiste des Menschen, wie bisher unbekannte *Erdtheile* seinem äußeren Auge sich darstellten. Eine Revolution brach an im germanischen Geiste, die durchgreifend alle Lebensverhältnisse umgestaltete, die das Rechtsgefühl und damit die Staatsorganismen, die religiösen Gefühle und damit die kirchlichen Zustände, die auch Kunst und Wissenschaft umzuwandeln begann. Und wie zu eben jener Zeit, in welcher der Geist der Geschichte Riesenschritte ging, die große Entdeckung gemacht wurde, daß nicht die Sonne und der Himmel mit seinen Sternen sich um die Erde drehe, sondern die Erde mit anderen Sternen um die Sonne kreise, so mußte die weltherrschende Roma damals lernen, daß des himmlischen Reiches heilige Gesetze sich keinen päpstlichen Machtsprüchen beugen, sondern wir vielmehr Alle den Strahlen folgen sollen, die Christus, die Geistersonne, segnend in's Dunkel der Welt hereinsendet. Aber während in Rom die prächtige Peterskirche als ein Ehrentempel und zugleich als ein Grabmonument mittelalterlicher Hierarchie sich erhob, da veranlaßte eben ihr Bau den Beginn der protestanti-

schen Kirche, die im Herzen Europas unter der Leitung geistgesalbter Meister und bei dem treuen Fleiße von tausend rüstigen Händen entstund. —

Jede wahrhaft neue Geschichtsepoche nimmt ihren Anfang aus dem Drange und den Leiden der Zeit selbst heraus. Dieß war ganz besonders bei der Reformation der Fall. Allein eben darin lag ihre größte Berechtigung. Dadurch ist sie allein welthistorisches Factum geworden. Wie Simson, hat sie gewaltsam die Thürflügel ihres Kerkers ausgehoben, mit fortgetragen und mit einem Gewaltstreich den Blick in eine neue Welt eröffnet. Es war nichts weniger als Großmannssucht in den Herzen der Reformatoren; es war ihnen nicht im Geringsten um Namen und Ansehen zu thun. Mit blutendem Herzen thaten sie, was sie thaten. In dem aus gepreßter Brust sich losreißenden Zeugniß: „Ich kann nicht anders; Gott helfe mir!“ ist das ganze große Geheimniß der Geburtsstunde der Reformation ausgesprochen. Da lag etwas ganz Anderes im Hintergrunde, als eben nur die äußere Erkenntniß, daß zwischen Bibel und Papstthum eine Kluft befestigt sei; die Sache war die, daß das wahre Kirchenrecht das kanonische vor's Gericht citirte, und daß die Bibel dazu Ja sage, wußten die Reformatoren im Beginne ihres Werkes nicht halb so gut, als sie nachher darüber frohlockten, da sie den köstlichen Fund thaten. Unter den Zumuthungen der so unkirchlichen Kirche wurden die Gewissen bis auf jenen äußersten Grad gedrückt, wo sie plötzlich alle Spannkraft wieder erlangten und der so lang zurückgehaltene Ausbruch erfolgte. Da galt keine andere Frage und Rücksicht mehr. Es handelte sich entschieden um Sein oder Nichtsein des Allerheiligsten, was im Menschen wohnt, des Punktes, wo er mit dem Ewigen verwachsen sein soll. Man kann nicht ohne Rührung den heißen Kampf ansehen, den besonders Luther in seiner Seele beim Abfall von der Kirche durchmachte. Was gab es damals Heiliges in der weiten Welt, außer der Kirche? Ein sichtbares Gottesreich wurde in ihr angeschaut; von ihr alleine ging die Weihe, die Heiligung aller niedern, aller hohen Lebensverhältnisse aus. Der bloße Gedanke, neben sie ein anderes Palladium der Freiheit, des Friedens, der Hoffnung hinstellen zu wollen, schien Frevel und Lästerung des Heiligen zu sein. Der mußte ja wohl tollkühn sein, der als der Prophet einer neuen Zeit auftreten und das Schicksal seiner Vorläufer vergessen konnte. Rücksichten äußerer Natur und des Fleisches Bande durften ihn und die Seinigen nicht ketten. Was war er, wenn nur ein augenblickliches Feuer in ihm auffloderte? Wenn er erschrack beim Blick auf das Feuer, das er anzündete auf Erden? Wenn er nicht stets aus der ewigen Quelle neues Licht, Leben, Kraft, Muth zu schöpfen wußte? Und siehe da — aus der Kirche selbst, aus dem Klerus heraus sollten die kommen, die die Kirche und den Klerus zu beschuldigen hatten, daß sie schlechte Haushalter am heiligen Schatze der Kirche selbst geworden seien. Das sind die Wege der Vorsehung! —

Daß die Reformation eine Reform im größten Sinne des Wortes sein sollte, das hat sie auch daran hauptsächlich bewiesen, daß sie ihre mächtigen Wirkun-

gen nach zwei sich ganz entgegengesetzten Richtungen verbreitet, nämlich in den tiefsten Grund der Menschenseele hinein und dann in die allerweitesten Kreise des Menschenlebens hinaus. In jenem freilich liegt der Schlüssel zu diesem. Nur eine mächtige Bewegung in den Tiefen des Gemüthes konnte eine so unermeßliche Wirkung auf die Lebensanschauung ganzer Nationen hervorbringen, ihrer Thätigkeit eine so ganz veränderte Richtung geben. Die Religion ist überhaupt das Gebiet, worin der Mensch sich als die Grenze erkennt, auf welcher die Wogen der Ewigkeit und der Wellenschlag des Zeitlebens sich berühren und in einander verschmelzen. Man mag hier jene herrlichen, geistvollen Worte Hegel's wohl erwähnen, wenn er vom Wesen der Religion sagt: „Sie ist diejenige Region, worin alle Räthsel der Welt gelöst, alle Widersprüche des tiefer sinnenden Gedankens enthüllt sind, alle Schmerzen des Gefühls verstummen, die Region der ewigen Wahrheit, der ewigen Ruhe. — In ihr, als der Beschäftigung mit Gott, entladet sich der Geist aller Endlichkeit; als Empfindung bestimmt, ist sie der Genuß, den wir Seligkeit nennen; als Thätigkeit thut sie nichts Anderes, als die Ehre Gottes manifestiren und die Herrlichkeit desselben offenbaren. Die Völker überhaupt haben dieß religiöse Bewußtsein als ihre wahrhafte Würde, als den Sonntag des Lebens angesehen; aller Kummer, alle Sorge, diese Sandbank der Zeitlichkeit, verschwebt in diesem Aether, es sei im gegenwärtigen Gefühl der Andacht oder in der Hoffnung. In dieser Region des Geistes strömen die Lethefluthen, aus denen Psyche trinkt, worin die Seele allen Schmerz versenkt, alle Härten, Dunkelheiten der Zeit zu einem Traumbild gestaltet und zum Lichtglanz des Ewigen verklärt."

Aber eben deßhalb, weil der Mensch im religiösen Glauben mit Gott, mit der unsichtbaren Welt selbst in eine unmittelbare Verbindung gesetzt ist, hat denn auch, was sich zunächst nur im Innern des Menschen auf dem Kampfplatz seines Herzens über das Verhältniß von Zeit und Ewigkeit offenbart, zugleich eine so unermeßliche Offenbarungskraft in das Weltleben und seine wechselvollen Gestalten hinaus. Daher die Macht religiöser Ueberzeugung und die Empfindlichkeit des Gemüthes, wenn ihm dieß sein innerstes Heiligthum angetastet zu sein scheint. Zudem wollen wir nicht vergessen, daß, was vom Wesen der Religion überhaupt gilt und von allen Religionen, in Beziehung auf das Christenthum noch ganz besondere Anwendung findet. Denn in ihm erst wird die Kluft wahrhaft erkannt, welche Gott und die Welt trennte und noch trennt, und nur in ihm ist nach der Glorie der Gottesoffenbarung in Christo auch der Weg vom Diesseits zum Jenseits gegeben. Oder was ist uns das Christenthum, wenn es uns nicht den ganzen Fehler, des Weltjammers Quelle in uns selbst, in unserem bösen Herzen finden ließe? Wäre die Welt ein Paradies, das böse Herz, das sich stolz von Gottes Willen losreißende Ich wäre Hölle genug darin. Also von diesem Elend muß das Ich befreit, von sich muß es loswerden, um, an Gott und seinen Willen sich bindend, selbst göttlich und damit frei und selig zu werden. Nun stehe man hier einen Augenblick still

und bedenke, wie gerade dieser Kern des Christenthums in den Tagen vor der Reformation in Vergessenheit gerathen, wie das tiefere Verständniß desselben überhaupt abhanden gekommen war, und man sich mit der eiteln leeren Schaale zu begnügen suchte. Aber hiezu waren denn doch die unsterblichen Seelen zu gut. Leicht ist jedoch zu erkennen, daß recht in ihre Tiefen gearbeitet werden mußte, sollte ein neuer Anfang gemacht, der rechte Grund wieder gelegt werden.

Bei der römisch-katholischen Anschauung vom Christenthum wird das Göttliche wesentlich nur in etwas Aeußerlichem erblickt, in der äußerlich vorhandenen Kirche, im Papste, in der Hostie und so fort. Da genügten auch äußerliche Werke und heilige Handlungen. So lange die Gemüther in einer gewissen kindlichen Unbefangenheit blieben, wurde ihnen dieser Mangel nicht klar. Die Form hatte damals an sich noch einen Inhalt für's Gemüth, etwas Versöhnendes, es war ein Leben in ihr. Und doch geht schon durch das ganze Mittelalter hindurch ein Nothruf, daß dem Herzen doch sein wahres Recht, sein voller Friede vorenthalten werde, wie sich dieß aus den Geißlerzügen, den Waldensern, Hussiten und vielen andern verwandten Erscheinungen klar ergibt. Als es aber endlich dahin gekommen war, daß die Formen an sich und in sich gar nichts mehr darboten, als bloße Gewalt ihnen noch Existenz belassen wollte, da blieb nichts übrig, als gerade den entgegengesetzten Pol festzuhalten und dieses Ueberspringen vom Aeußerlichen in das Innerste, von der Kirche um mich und außer mir in's Heiligthum in mir. Das ist es, was den ganzen Umschwung der Dinge im Geiste und Zeitalter der Reformation durchgreifend charakterisirt. Nun erschien es mit einem Male als eine entsetzliche Lüge, das Göttliche in etwas Aeußerlichem, in einer leeren Form finden zu wollen; das innerste Ich mußte sich der Prüfung hergeben, und sein Zustand als ein gottwidriger und deßhalb als der wahre Quell alles Unfriedens, aller Entzweiung erkannt werden. Daher jenes so tiefe, so lebendige Sündengefühl, welches den wahren Protestantismus und überhaupt jedes tiefere Eindringen in den Geist des Christenthums auszeichnet. Sich selbst muß jeder als Sünder erkennen, und je mehr er dieses Zustandes Last fühlt, desto mehr auch wird ihm die Freudigkeit, im Glauben an Gottes freie Gnade in Christo den gewaltigen Sprung aus seinem Elend heraus in Gottes ewige Heiligkeit und friedevolle Seligkeit zu thun.

Nun verstand es sich von selbst und muß klar einleuchten, daß das Sittlichgute, das Gottwohlgefällige durchaus nicht mehr in äußerlichen Werken um ihres kirchlichen Charakters willen zu suchen ist. Nun mußte das Gute frei aus des Subjectes eigenstem Wissen um Gut und Böse, aus der freiesten Ueberzeugung hervorquellen. Die Sittlichkeit überhaupt ist damit eine andere, eine ächtere geworden; sie hat jetzt nicht mehr nur eine besondere Beziehung zur Kirche, als zu einem bestimmt umschriebenen Zirkel mitten in der Totalität menschlicher Lebensverhältnisse, sondern was auch der Mensch thue oder lasse, das Urtheil darüber findet er schon unumstößlich in seinem Innern ausgesprochen. Die Schranke zwischen Heiligem und Weltlichem, als zwei neben einander bestehenden

Gebieten, ist somit gefallen, überall muß das Eine eintreten, wo das Andere weicht. Aus seiner Partikularisirung in einem nur in Gestalt einer sichtbaren Kirche vorhandenen Reiche Gottes ist das Christenthum mit der Reformation herausgetreten und hat nun erst seinen universalen Charakter kund gethan. Darin liegt der Grund, warum der Staat seit jener Zeit eine durchaus veränderte Stellung neben der Kirche einnahm. Er erscheint neben ihr als eine andere Art des Ausdrucks des in einer Nation vorhandenen christlichen Rechtsgefühles. Daher ist die Reformation die Mutter aller bürgerlichen Freiheitsbestrebungen zu nennen, die auf den Annalen der Geschichte des Christenthums seit den drei letzten Jahrhunderten verzeichnet stehen. Wie sie jeden auf sich und sein Innerstes bei der Entscheidung der heiligsten Fragen verwies, so weckte dieß ja unmittelbar in jedem ein bisher nicht geahntes Freiheitsgefühl, und Schranken, die bisher kirchlich sanctionirt die Wege allerorten versperrten, fielen zusammen im bürgerlichen Leben, wie in Wissenschaft und Kunst. Kein Bann war fernerhin mehr schrecklich, denn nur der des geistigen Todes und der Bildungslosigkeit. Jetzt galt es nicht mehr, nur irgend ein einzelnes Land im Dienste der Kirche und frommer Begeisterung zu erobern, sondern die ganze Erde soll ein geheiligter Schauplatz christlicher Civilisation und bürgerlicher Organisation werden, und jedes Menschenherz ist ein Grab, aus welchem ein freies, geistiges Leben erstehen soll. Hatte sich das Christenthum in den germanischen Nationen während des Mittelalters völlig eingebürgert und war es mit ihnen verwachsen, so setzte es jetzt seinen Verklärungsproceß an ihnen fort, befähigte sie aber jetzt auch, Fackelträger christlicher Civilisation über den ganzen Erdkreis hin zu werden. —

Doch — bei dem, was die Reformation in ihrem Beginne war, bei dem Keime, den sie von Anfang an in sich trug, als eine Wiedergeburt des Christenthums und der Kirche, haben wir hier nicht stehen zu bleiben. Wer freilich ihren Genius nicht zu fassen vermag, dem werden auch die Gestaltungen ihrer Schöpfungskräfte verwirrte Räthsel bleiben. Und gibt es nicht solche genug, die alle Wirren der Gegenwart und die Stürme dreier Jahrhunderte, von denen jedes seine blutigen Revolutionen geboren hat, der Reformation auf die Rechnung schreiben? Wer will auch zweifeln, daß sie nicht gekommen war, Frieden zu bringen, sondern das Schwert, und gekommen war, ein Feuer anzuzünden auf Erden? Der Schiffsmann halte sich ruhig in stiller Bucht, der dem Sturme grollen will, dessen Toben ihm bei der kecken Fahrt nach den fernen Küsten glücklicher Länder sein Fahrzeug umherwirft! Uns aber gelte es, ohne Haß oder Vorliebe, mit ruhigem Auge auf der Gegenwart bunte Gestalten zu blicken, und nur die Weltbetrachtung, die Geschichtsanschauung ist trostlos zu nennen, die auf rauhen Wegen der Entwicklung der Menschheit des göttlichen Zweckes und Zieles und des über dem Gang der Dinge bei Tag und bei Nacht offenstehenden Vaterauges vergessen kann.

W. J. M.

O Haupt voll Blut und Wunden!

Eine Probe

Anglogermanischer Kirchenpoesie.

Wir hoffen, unsere Leser haben die wichtige Angelegenheit des anglogermanischen Kirchenliedes, welche im Aprilheft des vorigen Jahrgangs in einem längeren Artikel besprochen wurde, noch nicht vergessen. Eine der schönsten Zierden und herrlichsten Schöpfungen der evangelischen Kirche deutscher Zunge ist ihr beispielloser Reichthum an Kirchenliedern und Chorälen, in denen sie ihren festen Glauben an die freie Gnade Gottes, ihre innige Liebe zum Erlöser und die tiefsten Erfahrungen des christlichen Lebens, von den Schmerzen der Buße bis zum Wonnegefühl der Seligen, in der Sprache der Geistesfeier zur Erbauung und zum Troste von Millionen niedergelegt hat. Auf diesem Gebiete kann sich nach dem Urtheil aller gründlichen Kenner kein anderes Land und keine andere Kirche mit ihr messen. Es ist daher ein um so schmerzlicherer Verlust, daß die deutschen Kirchen in Amerika, sobald sie englisch werden, diese unschätzbaren Edelsteine für Silber und Erz umtauschen müssen und es auch theilweise ohne irgend ein deutliches Bewußtsein von dem dabei erlittenen Schaden, vielleicht gar wohl in der gutmüthigen Einbildung eines Gewinnes gethan haben. Auf der andern Seite wäre aber auch eine Wiederherstellung dieses köstlichen Schatzes in englischem Gewande um so wünschenswerther, und zwar nicht bloß für die anglisirten Theile der deutschen, sondern auch für die ursprünglich englischen Kirchen, welche ihre Gesangbücher durch Einverleibung guter Uebersetzungen beträchtlich verbessern könnten. Die Wichtigkeit dieser Sache wird jetzt zwar noch nicht allgemein und gründlich genug gefühlt. Das kommt daher, weil es überhaupt mit dem Cultus im amerikanischen Protestantismus ziemlich öde und mager bestellt ist. Bloß die Predigt, die freilich eine Hauptsache bildet, ist unter uns zu einem hohen Grade der Ausbildung gediehen, aber auf Kosten der andern, besonders der liturgischen Elemente des Gottesdienstes. Die eigentliche Idee des Gottesdienstes, als einer Darstellung des Glaubenslebens der ganzen Gemeinde vor dem Angesicht des Dreieinigen in dem Opfer gemeinsamer Anbetung, Danksagung und Lobpreisung, und der Sinn für kirchliche Kunst und ihre Bedeutung für den Cultus ist unter uns nur hie und da in einzelnen Individuen vorhanden. Das herrschende Vorurtheil ist vielmehr, daß die Kunst gar nichts mit dem Christenthum zu thun habe und bloß für profane Zwecke bestimmt sei, während sie doch umgekehrt, wie alle von Gott geschaffenen Gaben und Ordnungen, dem Herrn dienen, und Architektur, Sculptur, Malerei, Poesie und Musik ihre schönsten

Schöpfungen auf den Altar des Höchsten niederlegen sollten. Allein dieses Vorurtheil wird nach und nach schon verschwinden, und auch in Amerika wird seiner Zeit noch eine Periode religiöser Kunst anbrechen. Der Geschmack hat sich in mancher Beziehung seit einigen Jahren bereits bedeutend verbessert. So z. B. betrachten wir die, in weiten Kreisen, selbst unter Puritanern, Baptisten und Presbyterianern erwachte Vorliebe für den gothischen Styl im Bau von Kirchen und die, ebenfalls von verschiedenen Seiten angeregte Sympathie mit dem Gemeindegesang, der leider in vielen Gegenden vom Chorgesang ganz verdrängt worden ist, als erfreuliche Anzeichen einer beginnenden Werthschätzung der Kunst in ihrem Verhältniß zum Heiligthum.

Um aber bei dem Kirchenlied stehen zu bleiben, so ist die wichtigste Frage eben die: Wie sollen wir gute Uebersetzungen der besten deutschen Kirchenlieder bekommen? Dieses Geschäft ist in der That kein leichtes, und was bisher darin geschehen ist, könnte das oben besprochene Bedürfniß noch lange nicht befriedigen. Gerne hätten wir uns längst selber daran gemacht in der Ueberzeugung, dadurch der englischen Kirche einen wesentlichen Dienst zu leisten. Allein uns gehen die zwei nothwendigsten Eigenschaften für diese Aufgabe völlig ab, nämlich wahrhaftes poetisches Talent und Gewalt über die englische Sprache. Um aber doch wenigstens indirect etwas in dieser Sache zu thun, haben wir zwei poetische Freunde, deren Muttersprache das Englische ist, veranlaßt, wenigstens einen Versuch zu machen, und sie zu diesem Zwecke mit den nöthigen hymnologischen Werken versehen. Von dem Einen haben wir noch nichts gehört; der andere hat uns mehrere Uebersetzungen eingehändigt, die zwar nicht gleichmäßig gearbeitet, in metrischer Hinsicht nicht durchweg correct und überhaupt nicht so durchgearbeitet sind, um als Proben veröffentlicht werden zu können, die aber doch entschiedenes Talent verrathen, an einzelnen Stellen das Original trefflich wiedergeben und überhaupt zu der Erwartung berechtigen, daß der Uebersetzer bei scharfer Selbstkritik und sorgfältiger und fleißiger Uebung seiner Gabe noch manchen Beitrag zu diesem schönen Werk liefern könnte.

Da kam uns nun aber neulich zu unserer nicht geringen Freude und Aufmunterung von einer ganz unerwarteten Seite eine Mittheilung zu, welche uns Hoffnung gibt, daß die Uebertragung des deutschen Liederschatzes trotz aller Schwierigkeiten am Ende doch noch gelingen werde. Wir meinen die, unten mitgetheilte Uebersetzung des unsterblichen Passionsliedes von Paul Gerhardt: „O Haupt voll Blut und Wunden!“ Sie kommt von unserem verehrten Freunde, dem Herrn Dr. James W. Alexander, früher Professor in Princeton, jetzt Prediger in Neu-York. Sie ist, so weit wir beurtheilen können, sehr gelungen und — was jede gute Uebersetzung sein sollte — eine lebendige Reproduction des Originals, frei und treu zu gleicher Zeit, also in diesem Falle wirklich anglogermanisch.*) Hätten wir zu den schönsten englischen

*) Einige Strophen davon sind schon vor mehreren Jahren in englischen Blättern

Hymnen, die wir ja jedenfalls dankbar beibehalten wollen, zwei hundert, oder ich will sagen, bloß hundert unserer besten deutschen Kirchenlieder in solchen Übertragungen, wie diese und wie die von Luthers: „Ein' feste Burg" durch Thomas Carlyle (vgl. Kfr. I. S. 109), so wäre ein anglogermanisches Gesangbuch für unsere deutschen Kirchen nicht mehr bloß ein frommer Wunsch, sondern bereits Wirklichkeit,*) und dann würden wir hoffentlich auch wieder die alten majestätischen Choräle durch unsere Kirchen schreiten hören, uns zur Erhebung und Erquickung und Gott zum Preise. Wir fügen, um die Vergleichung zu erleichtern, das deutsche Original nach Wackernagel's Text bei, und bitten den würdigen Verfasser, der ein großer Verehrer Gerhardt's und ein warmer Freund der Deutschen ist, recht dringend, seine schöne Gabe auch fernerhin auf diesem Gebiete zu versuchen, er wird sich dadurch die deutsche Kirche und gewiß auch alle englischen Freunde heiliger Poesie zu bleibendem Danke verpflichten. Vorher erlauben wir uns aber, noch eine Stelle aus einem seiner Briefe mitzutheilen, woraus unsere Leser sehen werden, wie ein wohlunterrichteter Presbyterianer über unsere deutsche Kirchenpoesie und deren englische Uebertragung denkt.

"At some hour of greater leisure, schreibt er unter anderm, I may avail myself of your courteous invitation, and contribute a few pages to the „Kirchenfreund." Though very Anglican, in my origin, education, and tenets, I have a deep interest in German Christianity, and, as one of its richest manifestations, in German *hymns*. You will guess as much, when I add, that I have around me, not only Wackernagel's Paul Gerhardt, but his larger work; as well as the hymns of the *Unitas Fratrum*, the whole

---

erschienen, aber, so schreibt uns der Uebersetzer: "so mutilated, and butchered, by editors of papers, that I cannot own as my offspring any but the text which I annex."

*) Es ist eine ganz irrige Ansicht, daß ein Gesangbuch recht groß sein müsse. So enthält z. B. das neue reformirte Gesangbuch, das sonst unter den amerik.-deutschen eines der besten ist, 673, das englisch-reformirte, außer sämmtlichen versificirten Psalmen, 520, das presbyterianische, glaube ich, noch mehr Lieder. Ich zweifle, ob in irgend einer Gemeinde je der zehnte Theil davon gesungen wird, abgesehen davon, daß in solchen Gesangbüchern vielleicht mehr als die Hälfte sich gar nicht für den öffentlichen, sondern bloß für den Privatgottesdienst schickt. Es ist von der größten Wichtigkeit, daß ein Kirchengesangbuch — das ja Gesangbücher für den Privatgottesdienst gar nicht ausschließt — lauter classische Kernlieder enthalte, die dann recht oft gesungen werden und sich dem Gedächtniß einprägen wie Bibelstellen, um so als beständige Begleiter, Berather und Tröster auf dem Pilgerwege nach der ewigen Gottesstadt dienen zu können. Zu diesem Zwecke reichen 300 Lieder vollkommen aus. Will man dennoch ein dickes und theures Buch haben, so lege man entweder die Melodien bei, oder man fülle den Raum mit einer guten Liturgie, dem Katechismus, einem Morgen- und Abendsegen für den Hausgottesdienst und einer Haustafel aus. Dann hat der gemeine Mann nebst der Bibel alles, was er zu seiner Erbauung braucht, in Einem Bande beisammen.

of Zinzendorf, and two collections of Latin Hymnology. In my humble judgment, he who has produced one such hymn as that of the Electress, „Jesus, meine Zuversicht," or, „Wie soll ich dich empfangen," has not lived in vain; even though he has done nothing else. The grand difficulty in translation arises from the charming naivete of the old, simple, racy, German vocables: were I permitted to use analogous, and contemporary English archaisms, I could better render that rugged vigor, which vanishes amidst the gentilities of modern, Normanized phraseology. But this would be to make the version unfit for the people. — In looking through *Knapp*, I observe, with pain, that the nearer we come to our own day, the further we are from the Cross: more of the Muse, less of the Redeemer."

O Haupt voll Blut und Wunden,
Voll Schmerz und voller Hohn!
O Haupt, zum Spott gebunden
Mit einer Dornenkron!
O Haupt, sonst schön gezieret
Mit höchster Ehr und Zier,
Jetzt aber höchst schimpfiret,
Gegrüßet seist du mir!

Du edles Angesichte,
Davor sonst schrickt und scheut
Das große Weltgewichte,
Wie bist du so bespeit,
Wie bist du so erbleichet,
Wer hat dein Augenlicht,
Dem sonst kein Licht nicht gleichet,
So schändlich zugericht't?

Die Farbe deiner Wangen,
Der rothen Lippen Pracht
Ist hin und ganz vergangen:
Des blassen Todes Macht
Hat alles hingenommen,
Hat alles hingerafft,
Und daher bist du kommen
Von deines Leibes Kraft.

Nun, was du, Herr, erduldet,
Ist alles meine Last,
Ich hab es selbst verschuldet,
Was du getragen hast.
Schau her, hier steh' ich Armer,
Der Zorn verdienet hat:
Gib mir, o mein Erbarmer,
Den Anblick deiner Gnad'!

Erkenne mich, mein Hüter,
Mein Hirte, nimm mich an!

O sacred Head, now wounded,
With grief and shame weighed down;
Now scornfully surrounded
With thorns, thy only crown;
O sacred Head, what glory,
What bliss, till now was thine!
Yet, though dispised and gory,
I joy to call thee mine.

O noblest brow, and dearest,
In other days the world
All feared, when thou appearedst;
What shame on thee is hurl'd!
How art thou pale with anguish,
With sore abuse and scorn;
How does that visage languish
Which once was bright as morn.

The blushes late residing
Upon that holy cheek,
The roses once abiding
Upon those lips so meek;
Alas! they have departed;
Wan Death has rifled all!
For weak, and broken-hearted,
I see thy body fall.

What thou, my Lord, hast suffered
Was all for sinners' gain:
Mine, mine was the transgression,
But thine the deadly pain.
Lo! here I fall, my Saviour!
'Tis I deserve thy place,
Look on me with thy favour,
Vouchsafe to me thy grace.

Receive me, my Redeemer,
My Shepherd, make me thine;

Von dir, Quell aller Güter,
Ist mir viel Guts gethan,
Dein Mund hat mich gelabet
Mit Milch und süßer Kost,
Dein Geist hat mich begabet
Mit mancher Himmelslust.

Ich will hier bei dir stehen,
Verachte mich doch nicht!
Von dir will ich nicht gehen,
Wann dir dein Herze bricht;
Wann dein Haupt wird erblassen
Im letzten Todesstoß,
Alsdann will ich dich fassen
In meinen Arm und Schoß.

Es dient zu meinen Freuden
Und kommt mir herzlich wohl,
Wenn ich in deinem Leiden,
Mein Heil, mich finden soll.
Ach! möcht ich, o mein Leben,
An deinem Kreuze hier
Mein Leben von mir geben,
Wie wohl geschähe mir!

Ich danke dir von Herzen,
O Jesu, liebster Freund,
Für deines Todes Schmerzen,
Da du's so gut gemeint.
Ach! gib, daß ich mich halte
Zu dir und deiner Treu,
Und wann ich nun erkalte,
In dir mein Ende sei.

Wann ich einmal soll scheiden,
So scheide nicht von mir;
Wann ich den Tod soll leiden,
So tritt du dann herfür.
Wann mir am allerbängsten
Wird um das Herze sein,
So reiß mich aus den Aengsten
Kraft deiner Angst und Pein.

Erscheine mir zum Schilde,
Zum Trost in meinem Tod.
Und laß mich seh'n dein Bilde
In deiner Krenzesnoth.
Da will ich nach dir blicken,
Da will ich glaubensvoll
Dich fest an mein Herz drücken.
Wer so stirbt, der stirbt wohl.

Of every good the fountain,
Thou art the spring of mine.
Thy lips with love distilling,
And milk of truth sincere,
With heaven's bliss are filling
The soul that trembles here.

Beside thee, Lord, I've taken
My place — forbid me not!
Hence will I ne'er be shaken,
Though thou to death be brought.
If pain's last paleness hold thee,
In agony opprest —
Then, then will I enfold thee
Within this arm and breast!

The joy can ne'er be spoken
— Above all joys beside,
When in thy body broken
I thus with safety hide.
My Lord of life, desiring
Thy glory now to see,
Beside the Cross expiring
I'd breathe my soul to thee.

What language shall I borrow
To thank Thee, Dearest Friend,
For this, thy dying sorrow,
Thy pity without end!
O make me thine forever,
And should I fainting be,
Lord, let me never, never
Outlive my love to Thee.

If I, a wretch, should leave thee,
O Jesus, leave not me;
In faith may I receive thee,
When death shall set me free.
When strength and comfort languish,
And I must hence depart,
Release me then from anguish,
By thine own wounded heart.

Be near when I am dying,
O show thy Cross to me!
And for my succor flying,
Come, Lord, to set me free.
These eyes new faith receiving
From Jesus shall not move,
For he, who dies believing,
Dies safely through thy love.

Des Grafen von Zinzendorf Wirksamkeit in Pennsylvanien und deren Folgen. — 1742 — 1748.

Ein Beitrag

Zur Pennsylvanischen Kirchengeschichte.

Eine ganz eigene Erscheinung auf dem Felde der amerikanischen und besonders der pennsylvanischen Kirchengeschichte ist das Auftreten des Grafen von Zinzendorf, und seine Wirksamkeit unter Lutheranern, Reformirten und Secten aller Art. Da dieselbe nur wenig bekannt ist, aber doch von der größten Wichtigkeit war, nicht nur für das Entstehen der Brüderkirche in Amerika, sondern mehr noch für die Entwicklung der deutschen Kirchen überhaupt, so dürften einige dahin zielende Mittheilungen wohl gern ein Plätzchen im „deutschen Kirchenfreund" finden, zumal da versichert werden kann, daß viele, nur wenig gekannte und großentheils nur im Manuscript vorhandene Documente treulich benutzt worden sind und nichts behauptet wird, was nicht durch authentische Quellen hinlänglich bewiesen werden kann.

Ohne auf eine nähere Schilderung von Zinzendorf's früherem Leben einzugehen, glauben wir nur folgendes Wenige voranschicken zu müssen*):

Nicolaus Ludwig Graf von Zinzendorf u. Pottendorf, geboren den 26sten Mai 1700 zu Dresden, von seiner frommen Großmutter in Hennersdorf erzogen, im Pädagogium zu Halle und auf der Universität Wittenberg gebildet, für den Staatsdienst bestimmt, aber schon frühzeitig mit entschiedener Neigung der Theologie sich zuwendend, war durch Gottes Leitung dazu auserkoren, wesentlich mit beizutragen zur Erneuerung der alten böhmisch-mährischen Brüderkirche, deren Nachkommen 1722 auf seinem Gute Berthelsdorf eine Freistätte fanden und den Ort Herrenhut gründeten.

So sehr auch seine Geschichte mit der der Brüdergemeine, an deren Geistestaufe am 13ten August 1727 auch er Theil gehabt, zusammenfällt, so ist das dabei doch nicht zu übersehen, daß ein Austritt aus der lutherischen Kirche, der er von Jugend auf mit reiner Liebe zugethan war, ihm nie in den Sinn kam; ja noch 1731 machte er der Gemeine in Herrnhut den Vorschlag,†) ob man nicht in die lutherische Kirche zurücktreten sollte, wogegen freilich die Mähren sich mit

*) Siehe Zinzendorf's Leben von A. G. Spangenberg; Zinz. Leben in kurzgefaßter Darstellung, bearbeitet von J. W. Verbeck, 1845; Lebensskitze des Gr. v. Zinz. als Anhang zu A. Knapp's Auswahl von Zinzendorf's geistlichen Gedichten, 1845; S. Jackson's Life of Count Zinzendorf.

†) Verbeck, S. 113.

großer Entschiedenheit erklärten. Dennoch blieb sein Sinn der, nicht nur der Brüderkirche, sondern der Kirche Gottes im Ganzen, dem Reiche des Herrn unter Christen und Heiden alle seine Kräfte zu widmen. Er glaubte diesen Zweck am besten zu erreichen, wenn er förmlich in den geistlichen Stand einträte, was 1734*) in Tübingen geschah, nachdem er zuvor in Stralsund durch zwei streng orthodoxe Prediger gründlich examinirt worden war. Auch seiner Weihe zum Bischof der Brüderkirche, 1737,†) ging ein strenges Examen durch die lutherischen Pröbste Reinbeck und Noloff voran, welche mit seiner Lehre sich vollkommen zufrieden erklärten.

Bei dem von Jahr zu Jahr sich mehrenden Widerspruch, besonders von Seiten der Hallenser, mußte sich Zinzendorf, dem vielgereis'ten Manne, der Gedanke nahe legen, ob nicht in Amerika, und besonders in dem von Deutschen großentheils bewohnten, durch seine religiöse Duldung vor allen andern Ländern sich auszeichnenden, Pennsylvanien für ihn die beste Gelegenheit sich finden dürfte, als ein freier Knecht Christi zu wirken, ohne an irgend besondere Formen sich binden zu müssen. Unter den Einhundertausend Deutschen‡) Pennsylvaniens gab es sehr viele, die in der kirchlichen Ungebundenheit sich wohl fühlten und ohne alle Religion dahin lebten; es fehlte aber auch nicht an Sectirern und Schwärmern, die nun einmal von der Kirche getrennt, ihre eigenen selbsterwählten Wege zur Gottseligkeit für die einzig richtigen hielten; aber es gab auch treue nach Wahrheit hungernde Seelen, die nach evangelischer Belehrung und kirchlicher Ordnung sich sehnten und namentlich waren unter den Lutheranern in Philadelphia nicht wenige, die einen eigenen Prediger zu haben wünschten und bis daher vergeblich darum gebeten hatten.

Alles dieses war Zinzendorf wohl bekannt, besonders seitdem Spangenberg§) mehrere Monate unter den Schwenkfeldern in Pennsylvanien verbracht und durch persönliche Anschauung genaue Nachrichten über den religiösen Zustand des Landes eingesammelt hatte; und es war auch schon längere Zeit sein Plan gewesen, selber nach Amerika zu gehen‖) und einen Versuch zu machen, ob unter den vielen in Pennsylvanien und den umliegenden Provinzen zerstreuten Religionsparteien eine Vereinigung auf Christum, den alleinigen wahren Grund des Glaubens, bewirkt werden könne. Mancherlei Geschäfte aber und nothwendige Reisen zum Besten der unter vielfachen Anfechtungen von außen her sich immer weiter ausdehnenden und bereits auf dem Missionsfelde°) sehr thätigen Brüdergemeine hatten ihn bis daher verhindert, seinen Plan in

---

*) Verbeck, S. 152. †) a. a. O. S. 191.

‡) s. Zinz. Leben von Spangenberg, S. 1379.

§) Spangenberg's Leben von Risler, S. 135. ‖) Verbeck, S. 321.

°) 1732, Anfang der Brüdermission in St. Thomas; 1733 in Grönland; 1735 in Surinam; 1736 in Süd-Afrika, Missionsversuch in Guinea; 1739 Missionsversuch in Ceylon. Anfang der Indianermission durch C. H. Rauch.

Ausführung zu bringen; und er hatte sich damit begnügen müssen, auf G. Whitefield's Bitte, Andreas Eschenbach als dessen Gehülfen unter die Deutschen zu senden, welcher besonders in der Gegend von Oley wirkte.

Erst im Jahr 1741 gelang es ihm, sich von allen übrigen Geschäften auf eine Zeit lang los zu machen, und seine so wichtige und folgenreiche amerikanische Reise anzutreten. Daß seine Absicht dabei nicht war, die amerikanischen Brüdergemeinen zu besuchen, denn es gab damals noch keine, noch auch, solche zu stiften, sondern vielmehr sich der sämmtlichen deutschen Protestanten Pennsylvaniens nach besten Kräften anzunehmen, geht auf das Deutlichste hervor aus einer im August 1741 zu Heerendyk in Holland von ihm gehaltenen Rede.*) Da erklärt er sich dahin: „Ich bin von Gott dem Herrn dazu bestimmt, das Wort von Jesu Blut und Tod zu treiben, nicht mit Künstelei, sondern mit Gotteskraft, ohne darauf zu achten wie es mir dabei gehen wird; und das ist mein Beruf gewesen, ehe ich etwas von mährischen Brüdern gewußt habe. Ich bin und bleib zwar mit den mährischen Brüdern verbunden, die unser Evangelium von Jesu Christo in's Herz gefaßt und mich und andere Brüder zur Bedienung ihrer Gemeine berufen haben; doch trenne ich mich dadurch nicht von der lutherischen Kirche, denn ein Zeuge Jesu kann in dieser Religion leben und bestehen. Indeß kann ich mich mit meinem Zeugniß nicht an Eine Religion binden, sondern die ganze Erde ist des Herrn, und alle Seelen sind Sein; ich bin mich allen schuldig. Es wird mir wohl so wenig künftig, als bisher an Widerspruch fehlen; aber das Wort vom Jesu dem Gekreuzigten ist Gotteskraft und göttliche Weisheit und was sich dem widersetzt, das wird zu Schanden werden."

Dieß wird hinreichend sein, den Zweck von Zinzendorf's Reise nach Pennsylvanien in ein helles Licht zu stellen. Wir wollen nun versuchen, im Folgenden eine wahrheitsgetreue Darstellung zu geben von Zinzendorf's Wirksamkeit in Pennsylvanien 1) unter den Lutheranern, 2) unter den Reformirten und 3) unter allen Religionsparteien. In Verbindung damit wollen wir zu zeigen suchen, wie der indirecte Erfolg dieser Wirksamkeit die einige Jahre später erfolgte förmliche Begründung der lutherischen, der reformirten und der Brüder-Kirche in Amerika vor.

1. Zinzendorf's Thätigkeit unter den Lutheranern Pennsylvaniens.

Im November 1741 landete Graf Zinzendorf, von seiner Tochter Burigna begleitet, in Neu-York†), kam im December nach Philadelphia, wo er längere Zeit zu verweilen gedachte und darum ein Haus für sich und die Seinen miethete. Nach einem kurzen Besuch bei den mährischen Colonisten an der Lecha,

*) s. Verbeck, S. 232.

†) s. Verbeck, S. 235.

wo eben das erste Haus von Bethlehem gebaut war, und bei den erweckten Lutheranern in Oley,*) kehrte er über Germantown nach Philadelphia zurück und suchte von da aus allen Religionsparteien deutscher Zunge zu dienen, sowohl durch öffentliche Predigt, wo es verlangt ward, als durch Privatversammlungen in seinem Hause, denen jedermann beiwohnen konnte. Damit ihm sein Grafentitel kein Hinderniß in seiner evangelischen Wirksamkeit sein möchte, ließ er sich sogleich bei seiner Ankunft in Philadelphia bei Gouverneur Thomas als Herrn von Thürnstein anmelden, und legte später in einer lateinischen Rede, welche er im Hause des Gouverneurs und vor vielen angesehenen Personen hielt, seinen Grafenstand öffentlich nieder. Er wollte bloß als Geistlicher auftreten, und zwar nicht als mährischer Bischof, sondern als lutherischer Prediger, weil er so der Sache des Herrn am besten dienen zu können glaubte.†)

Die Lutheraner in Philadelphia bedurften der Hülfe, denn sie waren ganz eigentlich eine Heerde, die keinen Hirten hatte, und ihr zwölfjähriges Bitten: „Kommt herüber und helfet uns!" hatte bis daher in Deutschland keinen Wiederklang gefunden. Wohl hatten sie seit 1730 mit den Reformirten eine Scheuer gemiethet zu gottesdienstlichen Versammlungen, wo auch 1733 J. Casp. Stöver und 1734 J. Chr. Schulze eine Zeit lange gepredigt hatten,‡) aber an regelmäßig ordinirten Geistlichen und geordnetem Kirchenwesen fehlte es ihnen noch ganz und gar.

Da nun die Lutheraner in den Vorträgen Zinzendorfs, die er in seinem Hause hielt, fanden, daß seine Lehre dieselbe sei, welche sie aus Luther's Katechismus und aus den altrn evangelischen Liedern von Jugend auf kannten, so wagten sie sich bald an ihn, mit der Bitte, in ihrem Versammlungshaus zu predigen.§) Nachdem er mit dem reformirten Prediger Böhm wegen der Zeit dafür sich verständigt hatte, machte er den 21sten Januar den Anfang, und hielt nun regelmäßig den sonntäglichen Gottesdienst. Ihren Wunsch, ihnen auch das heilige Abendmahl zu halten, zu erfüllen, trug er Anfangs Bedenken. Weil er aber nach und nach gesegnete Früchte seines Zeugnisses in den Herzen der Zuhörer wahrnahm, reichte er ihnen am Ostermontag das heil. Abendmahl. Sämmtliche Lutheraner in und um Philadelphia beriefen ihn nun einmüthig zu ihrem Prediger.‖) Er ließ sie aber zusammen kommen und legte ihnen erst eine ganze Reihe von Fragen vor, die sie schrift-

*) Zinz. Leben, Spang. S. 1374.

†) Zinz. pennsl. Reden, Bd. 2, S. 99, 100.

‡) Daß beide nicht regelmäßig ordinirte Prediger waren, dafür zeugt eine 1742 verfaßte Schrift: „Die Confusion von Tulpehocken," unterschrieben von den Vorstehern der evangel. luth. Gemeinde von Tulpehocken, welche außer dem von Conr. Weiser 16. Aug. 1742, gerichtlich als wahr bestätigt wird. Sie gibt zugleich ein Bild von dem traurigen religiös kirchlichen Zustand Pennsylvaniens zu damaliger Zeit.

§) s. Verbeck, S. 257. Spangenberg, S. 1390.

‖) Büdingische Sammlungen, Th. III. S. 581.

lich beantworten mußten.*) Darnach gab er ihnen noch einige Wochen Bedenkzeit, und als sie einmüthig darauf bestanden, nahm er am Sonntage Miseric. Domini (alten Styls am 19ten Mai), die Vocation an, welche in den Büdingischen Sammlungen II. S. 828 aufbewahrt ist.

So war also Zinzendorf ganz eigentlich der erste rechtmäßig ordinirte und ordnungsmäßig berufene lutherische Prediger in Philadelphia. Auf seinen Vorschlag wurde Joh. Chr. Pyrläus, Candidat d. Theol., welcher in Leipzig studirt hatte, zu seinem Gehülfen und Nachfolger bestimmt. Neben dieser lutherischen Gemeinde in Philadelphia scheinen damals nur noch zwei in Pennsylvanien bestanden zu haben, nämlich die unter dem schwedischen Consistorium stehende lutherische Gemeinde in Lancaster (seit 1734) und die evangelisch-lutherische Gemeinde in Tulpehocken, welche bereits 1727 eine Kirche erbaut hatte, an der von 1734—'38 der in London ordinirte Pfarrer Caspar Leibbecker angestellt war und durch Stiever und seine Anhänger vielfach verfolgt wurde. Da hier schon Jahre lang die größte Verwirrung herrschte, ersuchte diese Gemeinde Zinzendorf, der schon im Februar daselbst gepredigt hatte, sich ihrer anzunehmen, und er sandte ihnen Gottlob Büttner, welcher aber noch in demselben Jahr, einer früheren Berufung folgend, als Missionar unter die Indianer ging, worauf Joh. Phil. Meurer durch Zinzendorf zum lutherischen Prediger in Tulpehocken ernannt ward.

Weil nun Zinzendorf nicht nur Philadelphia und Tulpehocken, die beiden ältesten deutsch-lutherischen Gemeinden Pennsylvaniens, sondern späterhin auch andere um die Zeit sich erst bildende lutherischen Gemeinden, z. B. Oley mit Predigern und Schullehrern versorgte,†) und diese in allen Dingen, wo sie einen guten Rath brauchten, sowohl als ihre Gemeinden, sich an ihn wendeten, so war er, im ganz eigentlichen Wortverstand, der damalige — und erste — lutherische Kircheninspector in Pennsylvanien, und als er 1743 das Land verließ und Spangenberg in seine Arbeit eintreten sollte, behielt er sich die Oberaufsicht über die „eingerichteten Religions-Pfarrer" ausdrücklich vor,‡) so daß Spangenberg in Lutheranis nur in seinem Namen handelte. Aber indem er also der schon in Gemeinden gesammelten Lutheraner sich annahm, suchte er auch für den Besuch und Unterricht der im Lande zerstreut wohnenden

*) Büdingische Sammlungen, II. S. 827. Unter diesen Fragen: „Seid ihr alle Eines Sinnes? Habt ihr keinen andern Pfarrer? Habt ihr Zutrauen zu meinem Rath?" u. s. w. sind da ausgelassen die zweite: „Wie steht ihr mit den andern im Lande?" „Wir sind mit andern Gemeinen in keinem Zusammeng;" die sechste: „Wie steht ihr das Abendmahl an?" „Wir halten's für ein heiliges von Christo selbst eingesetztes Sacrament, darinnen er seinen wahren Leib und Blut unter dem Brod und Wein seinen Gläubigen zu essen und zu trinken gibt." S. Original Manuscript im Bethlehemer Kirchenarchiv.

†) Zinz. Leben von Spangenberg, S. 1396.

‡) Zinz. pennsylvanisches Testament.

nach besten Kräften zu sorgen, und durch Landprediger oder Reiseprediger ihnen das Evangelium verkündigen zu lassen.*) Gehörten gleich die meisten dieser Landprediger der Brüdergemeine an, so ging ihr Bestreben doch nicht dahin, Brüdergemeinen zu stiften, oder die Leute aus der lutherischen oder reformirten Kirche hinaus und in die mährische Kirche hineinzuziehen; und wenn einzelne der durch diese Landprediger gesammelten Gemeinden späterhin Brüdergemeinen wurden, so ist der Grund dazu eher irgendwo anders, als bei Zinzendorf, zu suchen, der von Anfang an in Amerika keine Brüderkirche haben wollte, sondern eine geistige Union aller Kirchen. In Verbindung mit seiner Thätigkeit unter den deutschen Lutheranern Pennsylvaniens muß hier noch erwähnt werden, die durch ihn angeregte Thätigkeit unter den damals ebenso verwahrlos'ten lutherischen Schweden, besonders in Neu-Jersey. Kurz vor seiner Abreise nämlich hatte er einen gebornen Schweden, P. D. Brizelius, welcher in Upsala studirt hatte, und in Deutschland ordinirt worden war, unter die Schweden abgesendet. Der schwedische Pastor Tranberg nahm ihn freundschaftlich auf und sagte ihm, daß in Neu-Jersey drei schwedische Gemeinden und eine deutsche ohne Priester wären, deren er sich annehmen sollte. Er erhielt auch bald Vocationen von diesen vier Gemeinden (Maurice River, Cohansee, Pennscreek und Racoon) und bediente sie über ein Jahr, bis ein anderer schwedischer Pfarrer in's Land kam und gegen ihn zu arbeiten anfing.

Daß Zinzendorf's Wirksamkeit unter den eingewanderten Deutschen und Schweden in Pennsylvanien, Neu-Jersey und den benachbarten Staaten nicht für so unbedeutend gehalten ward, als man jetzt gern sich möchte glauben machen, geht schon daraus auf das Deutlichste hervor, daß seine Gegner, besonders die der halleschen Partei angehörenden, sich gar bald zu regen begannen. Spangenberg sagt darüber in Zinzendorf's Leben (S. 1398) auf seine milde schonende Weise: „Es kam ein lutherischer Prediger aus Deutschland und fing an gegen den Grafen zu arbeiten; denn, da man bis daher die Lutheraner in Pennsylvanien, ihres wiederholten Bittens ungeachtet, ohne Prediger gelassen hatte, so wurde man anderer Gedanken, als der Graf ihnen zum Besten sich hergegeben hatte. Dadurch entstand eine Trennung unter den Lutheranern. Der neu angekommene Prediger (H. M. Mühlenberg), ein geschickter und begabter Mann, fand bald eine Partei, die sich zu ihm hielt; diejenigen, an denen der Dienst des Grafen gesegnet gewesen, hielten wieder über ihm. Der Erfolg war endlich dieser, daß der Graf für gut fand, besagten Prediger und seine nachherigen Gehülfen machen zu lassen, weil es ihm genug war, wenn nur Christus gepredigt würde."

*) Leonhard Schnell, der hauptsächlichste unter den lutherischen Landpredigern, besuchte 1746 und predigte den Lutheranern in Geschenhoppen, Friedrichstown, Coventry, der Trapp, Madesha, Schippach, Germantown, Philadelphia, Cohansi, Pennscreek, Modenscreek, Lancaster, Jacobi Kirche, Mühlbach, Donnegall, u. s. w.

Zinzendorf sprach freilich anfänglich nicht in so milder und schonender Weise, da er sich durch die selbst über das Weltmeer sich erstreckenden Verfolgungen seiner Gegner auf das Bitterste gekränkt fühlte, und noch in späterer Zeit, nachdem die drei Kirchen in Pennsylvanien völlig geschieden waren, war es seine Ueberzeugung, daß von Anfang an die Hallenser nicht um Christi willen, sondern aus Neid in das Land geschickt seien.*) Dennoch war er der erste, der seine Hand zum Frieden reichte, indem er durch ein, unterm 13ten September 1746 von London aus datirtes Schreiben „an die lieben Lutheraner in Pennsylvanien" sich dahin erklärte: „Ich will kein Religions-Schisma haben; sondern wer künftig in Pennsylvanien von sogenannten Lutheranern mit mir und meiner Kirche und Collegiis connectiren will, der muß sich entweder erst als einen Bruder, wie sie, nicht nach dem Willen eines Mannes, sondern aus Gott geboren—oder als einen mit der vorigen Form überhaupt, nicht leichtsinnig, sondern incorrigibel brouillirten Schüler der Gnade an den Herzen meiner Mitarbeiter legitimirt haben, unter welchen Umständen man einen jeden schon gehörig bedeuten wird, wenn der Fall vorkommt.—Wem es nur um den Namen, oder gar nur darum zu thun ist, daß der *point d'honneur* des Bruder Ludwigs gegen den Pfarrer Mühlenberg behauptet werde, den geb ich hiemit von Herzen los, und ein solcher kann zu den schwedischen oder halleschen Theologis, ohne deßwegen von mir einiger Untreue und Unbeständigkeit oder Unbefugniß schuldig geachtet zu werden, jetzt und allemal übergehen nach kurzer Anzeige. Und das ist der gegenwärtige casus, warum ich meinem Amt bei dieser Religion in Pennsylvanien in tantum renuntiire. Denn meine Vocation gründete sich auf eine absolute Noth und eine gänzliche Entblößung der sämmtlichen Lutheraner von allem vernünftigen Gottesdienst, als worüber im Monat Mart. 1742 in aller Vorsteher Gegenwart ein Instrument errichtet worden."

Neben dem ältesten lutherischen Consistorio†) in Pennsylvanien, welches unter Spangenberg's Leitung stand, und, außer dem schwedischen Pastor Nyberg in Lancaster, nur solche lutherische Prediger als Mitglieder ansah, welche in Verbindung mit der Brüdergemeine standen und der allgemeinen Synode sich angeschlossen hatten, hatte Past. Mühlenberg ein nicht mit der

*) „Sobald die Hallenser hörten, daß Brüder im Lande wären, so schickten sie Leute herein, den Brüdern contrair zu arbeiten, und die Leute, die hereingeschickt werden, kriegen immer einerlei Instruction von denen, die sie senden; dergleichen die Bischöfe in Schweden auch gethan, die sogar Lästerschriften in's Land geschickt zur Destruction und Diffamation der Brüdergemeine in diesem Lande." S. 14te Brüdersynode in Gnadenhütten, Aug. 1754.

†) s. 15te pennsylvanische Synode, 1745, 21. u. 22. März, in Friedrichstown gehalten. § 16. „Es ist uns ernstlich darum zu thun, der lutherischen Religion mit Lehrern zu dienen, die Jesum Christum am Kreuz predigen. Unser lutherisches Kirchencollegium wird daher den Gemeinden, die Mangel haben an Predigern, oder wohl auch verkehrte Leute zu Predigern haben, nach Erforderniß helfen."

allgemeinen pennsylvanischen Synode in Verbindung stehendes*) Consistorium gebildet, und so den Grund gelegt zu der jetzigen lutherischen Kirche Amerikas, deren erste Synode 1747 zusammentrat. Manche lutherische Gemeinden, z. B. Tulpehocken†) und viele einzelne Lutheraner, die im Lande umher zerstreut wohnten, und bis dahin durch die Brüder mit der Predigt des Evangelii bedient worden waren, schlossen sich nun förmlich an die lutherische Kirche an, während andere, die bis dahin die allgemeinen Synoden besucht hatten, nun theils aus Herzensüberzeugung, theils weil ihre Kirche sie verstoßen hatte, Mitglieder der Brüderkirche wurden.

2. Zinzendorf's Wirken für die Reformirten Pennsylvaniens.

War Zinzendorf gleich als lutherischer Geistlicher nach Pennsylvanien gekommen und zunächst bemüht, seinen lutherischen Landsleuten zu dienen, so konnte und wollte er doch nicht mit seinem Zeugniß von der freien Gnade Gottes in Christo Jesu nur an Eine Religionsverfassung sich binden, sondern war überall, wo man es begehrte, von ganzem Herzen bereit, hinzuweisen auf das Gotteslamm, das da trägt die Sünde der Welt. Freilich konnte er nicht erwarten, daß die reformirte Gemeinde in Philadelphia sein Zeugniß begehren werde, da ihr Lehrer J. P. Böhm (früher Schulmeister in der Pfalz) der kirchlichen Ordnung der Synode von Dortrecht‡) unterworfen und dadurch die Lehre von der absoluten Reprobation vorzutragen verpflichtet war, und auch bald mit großer Bitterkeit gegen Zinzendorf und seine Brüder auftrat.§)

In Germantown dagegen fand er schon bei seiner ersten Predigt in dasiger (1733 erbauten) reformirten Kirche, die er am 31. Dec. 1741 über 1 Tim. 3: 16 hielt, ein aufmerksames Auditorium und viele, die das Wort mit Thränen aufnahmen. Dieß ermuthigte ihn, nicht nur von Zeit zu Zeit hier zu predigen, sondern auch der sich hier bildenden deutschreformirten Gemeinde mit Rath und That an die Hand zu gehen. Es finden sich darüber in den gedruckten Verhandlungen der sieben pennsylvanischen Religionssynoden einige interessante und nur wohl wenig bekannte Notizen, die wir vollständig mittheilen wollen.‖)

---

*) A. 1744 im März hatten einige schwedische und deutsche lutherische Prediger einen Versuch gemacht, ein Consistorium zu bilden, „zur gegenseitigen Stärkung wider die Brüder." Nyberg's kräftige Argumente vereitelten den Plan. S. Nyberg's Schreiben an Bricelius.

†) Pastor Kurz nahm 1747 die im Jahr 1745 durch Spangenberg eingeweihte — noch stehende — steinerne Kirche in Tulpehocken gewaltsam in Beßz.

‡) S. Schreiben der Amsterdamer Classis an die Herren und Brüder der reformirten Gemeinde in Pennsylvanien, 20. Juni 1729.

§) Büding. Sammlungen, I. 891 und 905, u. s. w.

‖) S. Authentische Relation der Versammlung einiger Arbeiter derer meisten christlichen Religionen und vieler vor sich selbst Gott dienenden Christenmenschen in Pennsylvanien:—gedruckt 1742 von Benj. Franklin. S. 102.

„Am 18. April (dem 7ten alten Styls) wurde die Conferenz (die 5te) in der reformirten Kirche zu Germantown eröffnet, der vermehrte Katechismus verlesen, mit denen zwölf Hauptartikeln der Berner Synodi*) conferirt und zugleich in die Druckerei übergeben. Am Sonntag Palmarum (st. vet. 22. April) wurde die Predigt in Germantown ausgesetzt, und die Katechisation aus dem neuen Catechismo ad modum Bernatum angefangen und dann über den Text: „Her zu mir, wer dem Herrn angehöret," kürzlich gesprochen. Darauf wurde nach Verlesung des eigenhändigen Commissorialis derer beiden Antistitum der vereinigten evangelischen Kirchen in Deutschland und Großpolen (Jablonsky in Berlin und Sitkevius in Lissa) von dero ernanntem Vicario in Amerika (David Nitschman) unser Bruder Johannes Bechtel, bisdaheriger treuer Diener der hiesigen evangelisch-reformirten Kirche zum Pastore hiesiger und zeitigen Commissario aller übrigen, die sich in den Hauptstücken zum Berner Synodo halten wollen, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes vor versammelter Gemeine ordinirt, und ihm die zwei Diaconen, welche er selbst ernennet, zugestanden, auch daß ihn der Herr, so lange er in Einfalt und Demuth, Unparteilichkeit und der Freiheit bleibet, dazu ihn Christus befreiet hat, als in seiner Festung, zum Schutz der Guten und Schrecken der Bösen, beschirmen, ja, als einen Siegelring in der Hand bewahren und gegen alles umher zur ehernen Mauer machen werde, brüderlich versprochen."

Da Zinzendorf an dem Tag in Philadelphia predigte, so ist es ungewiß, ob er diesen Feierlichkeiten beigewohnt habe, dennoch war er die eigentliche Triebfeder davon, und kann also mit Recht indirecter Weise der Begründer einer deutsch-reformirten Kirche in Pennsylvanien genannt werden, einer Kirche, deren Prediger in gar keiner Verbindung mit der Classis von Amsterdam waren, sondern vielmehr bald von ihr durch Sendboten angefeindet und verfolgt wurden.†)

Der thätigste Mann in dieser mit der allgemeinen pennsylvanischen Synode in Verbindung stehenden deutsch-reformirten Kirche war Jacob Lischy, ein geborner Schweitzer, Zinzendorf's Begleiter auf seinen Reisen in Pennsylvanien, auf seine Veranlassung durch David Nitschman und Anton Seifert ordinirt. Es existirt noch ein ausführlicher Bericht, im December 1744 für Spangenberg von ihm abgefaßt, welcher seine Thätigkeit unter den Deutsch-reformirten schildert und zugleich erkennen läßt, daß es damals schon sehr viele reformirte Gemeinden, aber fast gar keine reformirte Prediger gab. Lischy erhielt bald Vocationen von allen Seiten her, von Heidelberg, Bern, Mühlbach, Modencreek, Derwick, York und andern Orten. Da seine evangelischen Vor-

*) Die Berner Synode 1532; das darauf sich gründende Schweitzer Glaubensbekenntniß 1566 verfaßt.

†) S. 7te pennsylvanische Synode, wo die Deutsch-reformirten vor der Reprobationslehre der Holländer gewarnt werden.

träge großen Beifall fanden, und viele Zuhörer sich um ihn drängten, so ist es nicht zu verwundern, daß die Feinde der evangelischen Wahrheit bald mit großer Erbitterung gegen ihn auftraten, zumal da Pfarrer Böhm in den öffentlichen Zeitungen gegen ihn schrieb und von der Kanzel gegen ihn und seine Lehre eiferte. Lischy ließ darum am 29sten August 1743 einen großen Kirchen- und Aeltestenrath in Heidelberg zusammen kommen, zu welchem sich fünfzig Aelteste und Vorsteher nebst vielen andern Gemeinsgliedern aus zwölf Gemeinden einfanden. Mancherlei Klagen wurden da gegen ihn vorgebracht, z. B. er sei ein Zinzendörfler und habe dem Grafen versprochen, der Reformirten sich anzunehmen, um sie zu ihm zu verführen, er sei nicht rechtmäßig ordinirt, u. s. w. Lischy verantwortete sich, erzählte seine Lebensgeschichte, wie er durch der Brüder Predigt in Mühlhausen und Basel erweckt, dann nach Marienborn und Herrnhag, und endlich nach Pennsylvanien gekommen sei, zeigte auch seinen Ordinationsschein. Sämmtliche Gemeinden gaben ihm eine neue Vocation, welche er drucken ließ.*) Er bemerkt dabei: „Meine Brüder (sc. in Bethlehem) freuten sich gern mit mir über den erhaltenen Sieg, es war ihnen aber meine Sache niemals recht, und ich wußte mich manchmal nicht darein zu finden, doch tröstete ich mich immer damit, daß sie allemal sagten, sie wollten der Sache so zusehen, vielleicht brächte es der Heiland wieder ins Gleis."

Aus dieser und andern Stellen†) läßt sich erkennen, daß Lischy's Zusammenhang mit der Brüdergemeine sehr loser Art war, und es nur eines Anstoßes von außen bedurfte, um eine völlige Trennung herbeizuführen. Dieser kam durch Michael Schlatter's Auftreten in Pennsylvanien, den die holländische Kirche in's Land gesendet hatte, und der nun auf ihre Weise eine reformirte Kirche in Pennsylvanien stiftete.

Die 23ste allgem. pennsl. Synode, im Mai 1747 in Germantown gehalten, faßte in Bezug auf Lischy den Beschluß, daß er sich nun bestimmt erklären solle, entweder als Mitglied der Brüdergemeine und derselben verantwortlich, oder

---

*) Diese ist unterschrieben von je einem Aeltesten von Bern, Heidelberg, Tocalico, Donnegall, Schwatarah, am Blauen Berg, Maidencreek, Wintzen an der Skuylkill, Weißeichenland.

†) 1745, 21. März, war ein großer Kirchenrath in Modencreek, wo sechzig Aelteste und Vorsteher aus zwölf Gemeinden zugegen. Lischy sollte sich erklären, ob er ein Herrnhuter sei. Anfänglich trug er (wie H. Antes sich ausdrückt) die Kirche um's Dorf. Da Rauch, Bechtel und Antes darauf bestanden, mußte er sich bestimmt erklären, daß er in Verbindung mit den Brüdern sei. Auf die Frage einiger Vorsteher, wie ihnen denn zu helfen sei, wenn Pfarrer Lischy sterben sollte, gab Antes eine kurze Relation von dem reformirten Kirchencollegium, von Spangenbergs Ordination und Vollmacht, auch reformirte Prediger einzusetzen, daher sie sich in solchen Fällen dahin adressiren könnten. Damit war jedermann von Herzen zufrieden. S. die von vierzehn Aeltesten unterschriebene Relation des Kirchenrathes an der Modencreek im Bethlehemer Archiv.

als reformirter Pfarrer unter dem Brüder-Consistorium,*) oder als unabhängiger reformirter Pfarrer. Lischy entschied sich für Letzteres, und schloß sich später dem, 1747 durch Pfarrer Schlatter gebildeten niederdeutschen Kirchen-Cötus an, welcher den 29sten Sept. 1747 das erste Mal zusammentrat.†) Das reformirte Brüder-Consistorium löst'te sich nun natürlich auf, und die bis daher von Brüdern (wie C. H. Rauch, Utley, D. Bruce) bedienten reformirten Gemeinden schlossen sich ganz oder theilweise an die Brüderkirche an, oder zerstreuten sich in verschiedene Gemeinden. Namentlich mögen sich wohl alle Reformirten, welche die damals hier zu Lande, besonders in den puritanischen Kirchen stark betonte Lehre von der Reprobation verwarfen, an die Brüdergemeine angeschlossen haben, der man damit den größten Vorwurf zu machen glaubte, daß man ihre Prediger Free grace preachers nannte.‡)

3. Zinzendorf's Unionsversuche in Pennsylvanien durch allgemeine Synoden und Umgestaltung derselben in Synoden der Brüdergemeinde.

Als Zinzendorf im December 1741 nach Pennsylvanien kam, war es ihm, wie er selbst sagt,§) nicht anders, als daß er in's ganze Land rufen sollte: „Her zu mir, was dem Herrn angehört!" Diesem Zwecke der Vereinigung sollten Synoden dienen. Heinrich Antes, ein frommer Reformirter aus Friedrichtownship und etliche andere Liebhaber des Friedens, denen die bereits a. 1736 durch einen ehemaligen Inspirirten, Joh. Adam Gruber, ergangene „Aufforderung an die ehemalige erweckte, hie und da zerstreute Seelen in Penn-

---

*) S. 15te pennsylvanische Synode. § 30. „Ueber den reformirten Plan soll eine aparte Conferenz gehalten und ein Kirchencollegium formirt werden zur Direction dieser Sache, in genauer Connexion mit der Synode." — 17te pennsl. Synode. § 10. „Die reformirten Prediger, Aeltesten und Vorsteher haben Erlaubniß, dem luther. Consistorio beizuwohnen, doch ohne vota und vice versa." Ein Protokoll des reformirten Collegii vom 12ten Aug. 1746 in Philadelphia gehalten, ist noch vorhanden. Drei ordinirte deutsch-reformirte Prediger, ein ordinirter englischer Prediger, drei nicht ordinirte englische Prediger, siebzehn Vorsteher und Aelteste waren zugegen. Lischy drang auf mehr Katechisation aus dem Heidelberger Katechismus. — Die Predigtweise besprochen. — Eine allgemeine Kirchenordnung gibt es hier zu Lande nicht, darum braucht man sich an nichts zu binden, obschon Formulare gesegnet sein können, wenn sie mit einfältigem Herzen gebraucht werden. — In der von einem lutherischen Bruder bedienten gemischten Gemeinde zu Donnegall soll den Reformirten das heil. Abendmahl durch einen reformirten Bruder gereicht werden. — Die Landprediger sollen nur predigen und nicht besuchen, damit ja keine Specialia oder Personalia auf die Kanzel kommen.

†) Verhandlungen der Synode der hochdeutsch-reformirten Kirche Nord Amerikas, 1817. S. 15.

‡) s. 25ste pennsl. Synode, 1748, Febr.

§) Relation der 7 pennsl. Synoden 1742.

sylvanien zu neuer Umfassung, gliedlicher Vereinigung und Gebetsgemeinschaft" zu Herzen gegangen war, hatten schon längst auf eine schickliche Gelegenheit gewartet, dem Zank und Streit in der Religion ein Ende zu machen, und fanden in Zinzendorf den geeigneten Mann für dieses Werk. Den 26sten Dec. 1741 erließ Antes ein Circularschreiben*) zu einer Conferenz in Germantown, „um da in Liebe zu handeln von den wichtigsten Glaubensartikeln, um zu sehen, wie nahe man einander im Grunde werden könnte und im Uebrigen in Meinungen, die den Grund der Seligkeit nicht stürzen, einander in der Liebe zu tragen, damit alles Richten und Urtheilen unter den obgemeldeten Seelen möchte gemindert und aufgehoben werden."

Dieser Einladung gemäß fanden sich am 1sten Jan. 1742 (12ten Jan. alten Styls) eine bedeutende Anzahl Abgeordneter sämmtlicher pennsylvanischen Religionsparteien in Germantown ein. Außer den Lutheranern und Reformirten waren da Quaker, Mennoniten, Täufer (Tunker), Siebentäger, Schwenkfelder, Inspirirte, Neugeborne und einige wenige Brüder von Bethlehem.

H. Antes eröffnete die Versammlung, indem er als den eigentlichen Zweck derselben angab, daß dadurch dem gegenseitigen Richten und Verläumden entgegen gearbeitet werden sollte. Hierauf übergab ein Separatist eine schriftliche Erinnerung wider die bisherigen Predigten eines neu angekommenen deutschen Lehrers (Zinz.) und dessen harte Ausdrücke. Zinzendorf verantwortete sich dagegen.

Da nicht nur auf Gemeinschaft wartende, sondern auch gegen die äußere Gemeinschaft bedenkliche Freunde zugegen waren, verständigte man sich am zweiten Tag zuerst darüber, daß es nach Joh. 17: 14 — 23 keine Anhänglichkeit an die Creatur verrathe, wenn man Gemeinschaft mache; die wahre Gemeinschaft der Heiligen sei zunächst die Gemeine Gottes im Geist durch die ganze Welt; dann alle die Seelen, welche einerlei Hauptbegriffe haben, ohne zu derselben Haushaltung zu gehören; drittens die kleinen Häuflein, die sich aus guten Ursachen so genau unter sich selbst zusammenschließen, daß ihre Arbeiter wachen können über die anbefohlenen Seelen.

Ohne über die gegenseitigen Eigenthümlichkeiten aburtheilen zu wollen, vereinigten sich alle einstimmig zu dem Hauptpunkte: „Wir glauben und bekennen einhellig, daß uns niemand anders vom ewigen Tode hat können erlösen, als unser Herr und GOTT, JEsus CHristus allein mit seinem Blut. — Ein jeder bleibt todt in Sünden, den nicht Christus lebendig macht; es muß ein jedes von Neuem gezeuget werden, wann aber und wie, das weiß der Herr; wir haben uns darum um so viel weniger zu bekümmern, weil unser Amt nicht ist, Seelen lebendig zu machen, sondern daß wir den durch Christum auferweckten Seelen Worte des Lebens sagen. — Der begnadigte Sünder hat das Privilegium oder Recht, nicht mehr zu sündigen, sondern heilig zu werden, und damit

*) Siehe Zinzendorf's Leben von Spangenberg, S. 1401.

ihm Satanas seine Sinnen nicht verrücken kann, so muß er sich sein Herz und seine Sinnen bewahren lassen durch den Frieden des Herrn unseres Gottes." ꝛc.

Zum Schluß verband man sich, alles Disputirens über klare Worte der Schrift sich zu enthalten.

Solcher allgemeiner Synoden wurden in demselben Jahre bis zum Juni an verschiedenen Orten von Pennsylvanien sieben gehalten, auf der siebenten „die Gemeine Gottes im Geiste" gegründet und ein von Antes unterzeichnetes Schreiben „derer Arbeiter bei der Kirche Jesu Christi in Pennsylvanien" an das gesammte Land erlassen mit der Aufforderung, sich dieser Gemeinde anzuschließen. „Her zu uns," — heißt es am Schlusse dieses Aufrufs an das „geliebte Pennsylvania", — „wer dem Herrn angehört! Das sind die Worte der Gemeine des Herrn an alle ihre verborgene und bekannte Glieder und alle, die der Herr, unser Gott, noch herzu rufen wird. Herr, Du wollest Dich über Zion erbarmen; denn es ist Zeit!"

Am 25sten Juni 1742, dem Gedenktage der Uebergabe der Augsburger Confession, richtete Zinzendorf die Gemeinde zu Bethlehem zu einer „Pilgergemeine" ein, deren Glieder jederzeit fertig und bereit sein sollten, als Boten des Herrn unter Christen und Heiden zu gehen und das Wort der Versöhnung zu verkündigen, wo sie nur immer offene Ohren dafür finden würden. Vom Ende Juli bis Anfang October machte er seine drei beschwerlichen Missionsreisen zu den Indianern und hielt dann kurz vor seiner Abreise die achte Synode auf der Ridge, sechs Meilen von Philadelphia. Er kehrte nach Europa zurück mit der doppelten Ueberzeugung, einmal, „daß Amerika nothwendig in's Blut Jesu getaucht werden muß, wie Europa," sodann aber, „daß Amerika auf eine andere Art muß tractirt werden, als Europa, daß, wer es wollte über Einen Leisten schlagen, es unfehlbar für des Heilandes Sache verderben würde.

Auf den nächsten sechs vierteljährlichen allgemeinen Synoden der Gemeinde Gottes im Geist präsidirte H. Antes, bis der berühmte A. G. Spangenberg als bischöflicher Generalvicar (Vicarius generalis episcoporum in America) nach Pennsylvanien kam, um Zinzendorf's Lieblingsidee auszuführen, nämlich die drei Tropen der Heilserziehung und Haushaltung Gottes (Gal. 3. 2 Tim. 3: 16), die Mähren, Lutheraner und Reformirten zu Einer Brüdergemeine zu verbinden, eine Idee, die er allein in America vollständig ausführen zu können hoffte, da hier damals diese drei Religionsparteien noch keine abgesonderte Organisation hatten. Unter Spangenberg wurden nun zwölf weitere allgemeine Synoden gehalten, allein ohne den beabsichtigten Erfolg zu haben.*) Denn

*) [Wir wünschten diesen Aufsatz als ein Ganzes zu geben, statt ihn in drei Stücke zu zerreißen. Daher waren wir, ohnedieß im Raume sehr eingeschränkt, leider genöthigt, wenigstens einstweilen die ausführlichen Mittheilungen aus den Protokollen dieser sechs und zwanzig pennsylvanischen Unionssynoden, welche der geehrte Herr Verfasser mit großem Fleiße aus dem Bethlehemer Archiv und

einmal hatten sich die kleineren Religionsparteien, wie die Schwenkfelder, Tunker und Mennoniten schon früher zurückgezogen. Sodann fiel in jene Zeit die Ankunft Mühlenbergs und Schlatters, welche, der eine in Verbindung mit dem hallischen Pietismus, der andere als Missionär der holländischen Synode, die lutherische und reformirte Kirche als besondere Gemeinschaften im Gegensatz gegen die Herrnhuter organisirten, die lutherische Kirche hatte seit 1747 ihre eigene Synode, oder Ministerium, die reformirte ebenfalls ihren eigenen Coetus. Endlich hatte auch die Brüdergemeinde selbst unterdessen in Deutschland ihre Eigenthümlichkeit in Verfassung und Cultus weiter ausgebildet und nach Amerika hinüberverpflanzt.

So kam es, daß die allgem. pennsylvanische Synode der Gemeinde Gottes im Geist in eine Synode der Brüdergemeinde sich verwandelte, auf welcher einige lutherische und reformirte Prediger eine Zeit lang noch als Gäste, nachher aber gar nicht mehr erschienen. Diese lang vorbereitete Veränderung trat förmlich ein auf der 25sten Synode in Bethlehem vom 23—27sten Oct. 1748, welche als die erste Synode der Brüderkirche in Amerika angesehen werden muß. Bischof Johannes v. Watteville, Zinzendorfs Schwiegersohn, präsidirte. Er war von Europa aus gesendet worden, um gewisse in den deutschen Brüdergemeinen bestehende Einrichtungen auch in den amerikanischen Gemeinen einzuführen, und namentlich das Kirchenwesen nach den Beschlüssen der Brüdersynode zu Marienborn von 1745 zu reguliren, durch Einführung der Kirchengrade der Diaconi und Presbyteri, wie sie seit der Zeit in der Brüderkirche bestehen. Demgemäß wurden durch einen Synodalbeschluß manche der bisher durch die Brüder-Bischöfe ordinirten Prediger zu Presbytern, andere zu Diakonen erklärt und somit war die Brüdergemeine in Amerika kirchlich geordnet. Auch sprach man es sich aus, daß die von Brüdern bedienten Predigtbezirke nicht mehr anzusehen seien als unter der Direction der Gemeine Gottes im Geist, sondern als unter der Leitung der Brüderkirche stehend.*)

---

andern schriftlichen und gedruckten Quellen entnommen hat, wegzulassen und ihnen einen gedrängten Auszug des Wichtigsten zu substituiren. Diese Synodal-Verhandlungen sind zwar für das damalige religiöse Leben unter den Deutschen Pennsylvaniens charakteristisch, ruhten aber auf einer viel zu vagen Unionsbasis und mußten daher auch ihren ursprünglichen Zweck ganz verfehlen. — D. H.]

*) Da die Provendee doch nicht hier verstanden wird, ward der Gemeinde in Lancaster, die nach Nyberg's Abzug nach Bethlehem um einen Prediger gebeten, geantwortet, daß die Gemeine sich ihrer annehmen wolle, doch nicht nach dem alten Religionsfuß, sondern nach der Gemeinemethode. — [Ueber diesen Nyberg theilte uns der Hr. Verfasser nachträglich noch die Notiz mit, daß er in Upsala studirt hatte, vom schwedischen Erzbischof Linzelius ordinirt, nach Lancaster als Pastor der dortigen lutherischen Gemeinde gesandt wurde und nicht schon in Europa, sondern erst in Pennsylvanien a. 1748 zur Brüdergemeinde übertrat. Wir fügen diese Notiz bei, weil wir im Januarh. S. 8 das vielleicht auf Mißverständniß beruhende harte Urtheil Mühlenbergs über Nyberg anführten. Ueberhaupt

Zinzendorf's ursprüngliche Idee war zwar nicht erreicht; statt einer Vereinigung der drei Kirchen, standen sie nun weiter von einander entfernt, als je, doch wurde, wenigstens auf Seiten der Brüder die Hoffnung nicht aufgegeben, daß später einmal eine freundliche Annäherung möglich sein dürfte.

Auf der achtzehnten Brüdersynode 1756 sprach man es aus: „Alle Kinder und Knechte Gottes, auch in andern Gesinntheiten, haben Freiheit, auf unsern Synoden zu erscheinen nach Zinzendorf's erstem Plan. Wir haben nachgefragt und untersucht, ob da oder dort im Lande welche wären, haben aber niemand gefunden, der mit uns auf dem Grunde der Versöhnung stehe."

Neunzehnte Synode 1756 in Nazareth: „Wir gehen also freilich jetzt diesen Gang fort, daß wir nur Eine Brüdersynode haben bis der Jünger (Graf Zinz.) in's Land kommt und dem Synodo wieder eine Gestalt gibt, wie er es gut finden wird."

Dieß geschah aber nicht, — auch hörte diese Art Synoden auf und mußte aufhören, da die Brüdergemeinen zu weit umher zerstreut sich verbreiteten, und statt der früheren zu großen Oeffentlichkeit nur zu sehr in der Stille lebten.

Zum Schluß möge nur noch eine Bemerkung Joh. v. Watteville's hier eine Stelle finden. A. 1785 machte er seinen zweiten Besuch in Pennsylvanien und sagt in Bezug auf den religiösen Zustand des Landes, wie er ihn fand: „Die Irr-Religion nimmt immer mehr überhand. Was wird aus der großen Menge Menschen werden, die in die hinteren Gegenden ziehen, die weder Prediger noch Schulen haben? Vermuthlich eine Sorte von weißen Heiden, viel schlechter noch als die Indianer. Auch findet man durch das ganze heilige Land viele tausend Menschen, die sich zu keiner Religionsverfassung halten und nie zum Abendmahl gehen, sondern für sich, ohne Gott und Sein Wort, in Gleichgültigkeit dahin leben. Das hat viel mehr überhand genommen, als ich es vor sieben und dreißig Jahren gesehen habe.

„Ich habe mit Dr. Helmuth in Philadelphia, Pastor Mühlenberg in Lancaster und noch etlichen Predigern ausführliche Unterredungen gehabt. Es ist bei ihnen und andern die Idee, daß, da der Unglaube und die Ruchlosigkeit so gar überhand nimmt und mit Macht hereinbricht, Lutheraner, Reformirte, Brüder und andere Verfassungen, besonders aber diejenigen Lehrer, die über die heilige Schrift und die Lehre von der Versöhnung halten, zusammentreten, ihre Specialstreitigkeiten fahren lassen und gegen das einreißende Verderben Jesum verkündigen, für einander beten und einander segnen sollten. Ich habe mich über diese Aeußerungen gefreut und es hat mir Hoffnung gemacht, daß es in künftigen Tagen weiter gehen werde."

Nazareth, Pa. L. T. Reichel.

---

kann dieser Aufsatz über Zinzendorf neben seinem selbstständigen Werthe zugleich als willkommene Ergänzung zu unserem Artikel über die erste Periode der deutschen Kirche in Amerika (s. Januar-Nummer) angesehen werden. — D. H.]

Meditationen.

No. 1.

Die erste Liebe.

„Aber Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest.“ — Offenb. 3: 4.

Wie glücklich warst du, o Seele, als der Lebensfürst zum ersten Male dir zurief: „Sei getrost, mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben, stehe auf und wandle!“ Einsam und verlassen saßest du in deiner Kammer, weinend über deine schuldbeladene Vergangenheit, zagend vor der Zukunft dunklem Schlunde und schaudernd vor des zweiten Todes bodenloser Tiefe. Dein Leben erschien dir wie eine vom Sturm gejagte Wolke, die über öder Wüste in unbefruchtenden Tropfen versiegt. Fernher vom Sinai vernahmst du das dumpfe Rollen des Zornes Gottes, und dein Gewissen brannte, als hättest du die Hölle bereits in der eigenen Brust. Deine einst so stolze Kraft war versiegt, kein Freund bot dir hülfreich die Hand, die ganze Welt war wie ein trostloses Grab, und der Himmel selbst schien verschlossen mit sieben Riegeln. „Wer wird mich erlösen,“ so stöhntest du in die sternenlose Nacht hinein, „wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ „Herr hilf,“ so flehtest du, die letzte schwindende Kraft deiner Stimme zusammenraffend, „denn ich verderbe!“

Da trat durch die verschlossene Thüre, wie einst am Auferstehungsmorgen, der Sünderfreund herein. Welch eine Erscheinung! Vergebens versuchst du, diese Vermählung von Liebe und Majestät, von Sanftmuth und Würde, von lockender Freundlichkeit und ehrfurchtgebietendem Ernste auf Seinem verklärten Antlitz mit irdischem Pinsel zu zeichnen. Und wer beschreibt den milden Glanz Seines Auges, daraus ein ganzer Himmel von Mitleid und Barmherzigkeit dir entgegenlächelte, wer den wohlthuenden Klang Seiner Stimme, als Er Sein: „Friede sei mit dir!“ besänftigend in den Sturm deines Gemüthes hineinrief! Und als du vollends auf Sein Geheiß die durchbohrten Kniee umfaßtest, als du deine Finger legtest in die Nägelmale und die durchstochene Seite, als du hinsankest an die Brust, an der einst St. Johannes gelegen, und da vernahmst die Herzensschläge des ewigen Erbarmens: welche Wonne durchschauerte dich da im Vollbewußtsein, daß Er, der Gottes- und Menschensohn, auch für dich gestorben zur Tilgung deiner Schuld, auch für dich auferstanden sei zur Mittheilung eines Lebens, das nimmer erstirbt! Schön ist's, wenn am stillen Sommermorgen die Königin des Tages am Saum der fernen Berge in gluthrother Majestät emporsteigt, die Finsterniß der Nacht zerstreuend und Licht und Wärme über Wälder und Fluren, über Blumen und Menschen verbreitend: — aber

schöner ist's, herrlicher und erquickender, wenn die Sonne der Gerechtigkeit das schwarze Dunkel der Sünde durchbricht, die Wolken des Zweifels und Trübsinns verscheucht und den Frieden Gottes, der höher ist, als alle Vernunft, in die schmachtende Seele gießt. Lieblich ist's, wenn im heitern Frühling Veilchen und Lilien, Rosen und Hyacinthen, herrlicher gekleidet, denn Salomo in all' seiner Pracht, aus dem mütterlichen Schooße der Erde emporsprossen und dem Himmel entgegenduften, wenn Berge und Thäler den bräutlichen Schmuck, das grüne Gewand der Hoffnung anlegen: — aber lieblicher ist's, schöner und erhebender, wenn die Liebe Jesu Christi das starre Eis der Selbstsucht schmilzt, und wenn, von ihrem Glanze beschienen, von ihrem Thau befeuchtet, die Blumen des Glaubens, der Dankbarkeit, der Demuth, der Kindschaft, des Gebetes, der Treue, der Hoffnung, der Versöhnung, des Friedens in unverwelklichem Schmucke dem Grunde des wiedergebornen Herzens entsteigen und ihren Opferduft zum Altar des oberen Heiligthums entsenden. Nur eine schwache Ahnung, ein trüber Schatten nur der Seligkeit dieser heiligen Gemeinschaft mit dem Erlöser ist es, wenn der Lieblingsdichter seiner Jugend von der bräutlichen Liebe singt:

O, zarte Sehnsucht, süßes Hoffen,
Der ersten Liebe goldne Zeit!
Das Auge sieht den Himmel offen,
Es schwelgt das Herz in Seligkeit.
O, daß sie ewig grünen bliebe
Die schöne Zeit der jungen Liebe!

Ja! es gibt einen Himmel schon auf Erden: im Genuß der Liebe, die uns bis zum Tode geliebt; es gibt eine Ewigkeit schon in der Zeit: „wer an Mich glaubt, der hat das ewige Leben;" und der Gott, den Himmel und Erde nicht fassen, kann und will doch mit Seiner ganzen Gnadenfülle in einem armen Menschenherzen, als seinem Tempel, wohnen. Was sind alle Freuden der Sinne, verglichen mit einem Trunk aus dem Lebenswasser, das vom Herzen Jesu quillt? Was ist die Herrlichkeit der ganzen Welt, gewogen gegen eine einzige Stunde vertrauten Umgangs der Seele mit dem persönlichen Urquell alles Guten? Tausend Mal lieber will ich ein Thürhüter sein im Hause meines Gottes, als, in Purper gekleidet, über Länder und Nationen gebieten.

Aber, geliebte Seele, wie steht es mit dir jetzt? Kannst du mit reiner Freude, oder mußt du mit bitterer Wehmuth und mit einem Stachel des Vorwurfs im Gewissen zurückblicken auf jene goldenen Maitage der ersten Liebe? Hast du auch heute noch jenen tiefen, unbedingten Abscheu vor der Sünde, wie damals, wo du sie zum ersten Mal in ihrer ganzen Häßlichkeit und Fluchwürdigkeit im Lichte des Kreuzes erkanntest? Sprudelt noch so frisch und voll in dir das Gefühl der Dankbarkeit gegen den Erlöser, wie damals, als du zuerst die Höhe, Breite und Tiefe der Liebe Gottes zu dir, dem treulosen unwürdigen Kinde, ahntest und den Todeskampf deines himmlischen Erbarmers als freiwillige Uebernahme deiner eigenen Schuld empfandest? Kannst du mit

derselben Lauterkeit und Zuversicht ausrufen: „Der am Kreuz ist meine Liebe und sonst nichts auf dieser Welt?“ Brennt noch dieselbe Gluth der Begeisterung in dir, als in jenem unvergeßlichen Augenblicke, wo du Ihm zum ersten Mal ewige Treue schwurst? Bist du jetzt ebenso freudig bereit, alles für Koth zu achten um Christi willen und Ihn furchtlos zu bekennen mit Wort und That, vor Freunden und Feinden, vor Hohen und Niedern, in Tagen des Glücks, wie im Angesicht der Verfolgung, der Verspottung, ja des Märtyrertodes selbst? Liebst du die Brüder noch so warm, so innig, so zart, so hingebend, als in der Stunde, wo dich die Gluth der Sünderliebe Jesu zuerst berührte, ein heiliges Feuer in dir anfachte und dich mit süßem Zwange trieb, in demüthiger Selbstverläugnung die Armen und Geringen, die Wittwen und Waisen, die Gefangenen und Nothleidenden, die Kranken und Sterbenden aufzusuchen in ihren Jammerstätten, sie zu trösten und zu erquicken, ihnen zu rathen und zu helfen und alle Ehre dem Herrn zu geben? Oder — oder hat der Herr wider dich, daß du die erste Liebe verlassen? Dann, o dann erwäge auch ohne Verzug die Warnung, die der Geist dem Engel der Gemeinde zu Ephesus sendet: „Gedenke, wovon du gefallen bist, und thue Buße und thue die ersten Werke. Wo aber nicht, so werde Ich dir kommen bald und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße thust.“

Du fühlst den Stachel dieser Worte, o Seele, du erschrickst und schämst dich vor dir selbst und deinem Herrn, dem du so untreu geworden bist. Das ist ein gutes Zeichen. Verzage nicht! So lange das Herz noch nicht verstockt ist und die Stimme des Geistes nicht trotzig von sich weis't, so lange ist auch noch Besserung möglich. Die Schaam, die Reue ist selbst schon der Anfang der Rückkehr. Damit du aber ferner nicht wieder abfallest von der Kraft und Frische der ersten Liebe, so merke dir vor allem zwei Dinge. Bleibe in der Demuth. Denke lieber zu gering, als zu hoch von dir; stelle dich lieber unter den geringsten Bruder, als über ihn. Bist du weise und gelehrt, so vergiß nie, wie viel du noch zu lernen hast, und daß all' unser Erkennen Stückwerk, und die Weisheit des Weisesten nur ein Tropfen aus dem Meer der göttlichen Wahrheit ist. Verschmähe es nicht, auch von einem Kinde zu lernen. Denn göttliche Dinge werden nicht sowohl durch die Kraft des Denkens, als durch die Macht der Liebe erfaßt. Je mehr du Gott liebst, desto mehr erkennst du ihn. Hast du auch noch so viel Gutes gethan, so betrachte dich doch bloß als einen Anfänger in der Heiligung und sei so eifrig in guten Werken, als hättest du noch den ersten Beweis deiner Dankbarkeit für die unnennbare Liebe des Herrn abzulegen. Hochmuth dagegen erstickt das Feuer der ersten Liebe, verhärtet das Gemüthe, treibt die guten Engel weg und macht dem Fürsten der Finsterniß Raum. Gott widerstrebt den Hoffährtigen, aber den Demüthigen und nur den Demüthigen gibt er Gnade.—Die zweite Mahnung lautet: Halte an im Gebete. Es ist der Puls des geistlichen Lebens. Wenn er nicht schlägt, so bist du krank oder todt, und der Feind kann mit dir thun, was er will. Das Gebet ist eine Mauer gegen

Augenlust, Fleischeslust und hoffährtiges Leben, ein Panzer, daran die giftigen Pfeile des Bösewichts abprallen, ein verzehrendes Feuer für die Versuchung, die von innen kommt, ein Kanal, durch den uns fortwährend neue Lebenskräfte von Gott zufließen.

D'rum halte fest an der Demuth und am Gebete, o Seele, und sie werden, als die treusten Hüterinnen, jene heilige Flamme der ersten Liebe brennend erhalten und immer wieder neu anfachen, daß sie hell auflodere, allen unreinen Stoff um sich her verzehre, nach allen Richtungen hin erleuchtende und wärmende Funken sende, dir zum Heile, den Engeln zur Freude und Dem zum Preise, Der sie zuerst angezündet hat und Dem alle Ehre gebühret.—

Der älteste christliche Hymnus.

Aus dem Griechischen des Clemens von Alexandrien (gest. 217.)

Du Lenker ungebändigter Füllen,
Du Fittig sicher schwebender Vögel,
Nimmer wankendes Steuer der Jugend,
Der königlichen Heerde Hirt!
Deine schuldlosen
Kinder versammle,
Heilig zu preisen,
Truglos zu loben
Mit geweihten Lippen.

Der Jugend Leiter, Christus!
Der Heiligen König,
Des höchsten Vaters
Allwaltender Logos!
Der Weisheit Spender
Der Leidenden Stütze,
Der Unsterblichkeit Herr,
Der Sterblichen Heiland, o Jesu!
Hirt und Vater,
Steurer und Lenker,
Himmlischer Fittig
Der geweiheten Heerde
Fischer der Sterblichen,
Der Erben des Heils,

Der Du aus feindlicher Fluth
In der Bosheit Meer,
Mit süßem Leben
Die reinen Fische fängst!

Führ uns an, o Du,
Der geistigen Schaafe Hirt!
Führ uns an, o Heiliger,
Der unbefleckten Jugend Fürst!

Wir Säuglinge,
Von zarten Lippen gepflegt,
Von der geistigen Mutterbrust
Lieblichem Odem erfüllt,
Singen einfältiges Lob,
Aufrichtige Hymnen
Dem Könige Christus:

Singen einfältiglich
Dem mächtigen Sohn!
Friedlicher Chor,
Ihr Christus-Erzeugten!
Du heiliges Volk,
Preiset vereinigt des Friedens Gott!

Löher's

Geschichte der Deutschen in Amerika.

Geschichte und Zustände der Deutschen in Amerika. Von Franz Löher. Cincinnati. Verlag von Eggers und Wulkop, 1847. Leipzig bei K. F. Köhler. 544 Seiten.

Dieses Buch hätten wir eigentlich schon längst anzeigen sollen, und obwohl es nun etwas spät geworden ist, so wollen wir doch wenigstens in der Kürze unsere Leser darauf aufmerksam machen. Ohne etwas Näheres von dem Werke zu wissen, haben wir uns dasselbe, bloß durch den Titel angezogen, vor einiger Zeit kommen lassen und uns angenehm getäuscht gefunden. Es ist der erste Versuch einer vollständigen Geschichte der Deutschen in Amerika. Der Verfasser ist ein vielgereister Preuße, der vor einigen Jahren zu seiner Belehrung und zu seinem Vergnügen voll großer Erwartung „das Land der Jugend" besuchte, da auch England ihm mehr und tiefere Leiden gezeigt hatte, als er in den gedrücktesten Gegenden Deutschlands oder Frankreichs gesehen. „Amerika" — sagt er in der Vorrede, — „strahlte jenseits des Meers, wie Freiheit und Glück. Darin betrog ich mich nicht. Ich sah ein weites Land voll ungeheurer Schätze und jugendlicher, rastloser Menschen, ein Land, welches berufen ist, für immer in der Weltgeschichte einen breiten und glänzenden Platz einzunehmen. Ich hatte mir dort aber auch viele Pharisäer und Krämerseelen vorgestellt, fand jedoch noch viel mehr geistige Dürre und Armuth und eine übermüthige Unwissenheit gegen das, was des deutschen Volkes Verdienst und Freude ist. Dieser Uebermuth und diese Unwissenheit gab sich in verletzender Weise gegen alles kund, was unsere Landsleute in Amerika gewirkt haben." So entstand in ihm das Bedürfniß, Geschichte und Zustände der Deutschen dieses Landes theils durch eigene Anschauung, theils aus Büchern kennen zu lernen, die Resultate seiner Beobachtungen und Forschungen zu verarbeiten und so die Ehre des deutschen Namens zu retten und eine empfindliche Lücke in den englisch-amerikanischen Geschichtswerken auszufüllen, wo die Deutschen äußerst stiefmütterlich behandelt sind.

Löher brachte zu dieser Arbeit eine begeisterte Liebe für sein Volk, eine feine Beobachtungsgabe, das Talent klarer und angenehmer Darstellung und eine im Ganzen gründliche Sachkenntniß mit. Er hat das Werk freilich mehr vom europäisch-deutschen Standpunkt aus geschrieben, aber doch nicht ohne Sinn für den amerikanischen Charakter und die eigenthümlichen Aufga-

ben dieses Landes. Er beginnt mit der Entdeckung Amerika's, vindicirt das Verdienst derselben dem berühmten Seefahrer Martin Behaim, einem Nürnberger in portugiesischen Diensten, der die neue Welt zehn Jahre früher gesehen, als Columbus und diesem dorthin den Weg gezeigt, beschreibt dann die ältesten Ansiedlungen der Deutschen, ihre Verdienste um die Cultur des Landes und allerlei nützliche Gewerbe, ihre lebendige Theilnahme am Befreiungskriege, wo sie einige der tüchtigsten Compagnieen und Officiere lieferten, schildert die neue Einwanderung, das amerikanisch-deutsche Leben in socialer, religiöser und politischer Hinsicht und nimmt überall gehörige Rücksicht auf sein Verhältniß zu der englischen Bevölkerung. Am wenigsten genügt das achte Buch über die Religion. Mit den kirchlichen Verhältnissen ist Löher offenbar nur oberflächlich bekannt und nicht selten ganz falsch berichtet, obwohl er augenscheinlich nach Unparteilichkeit strebt. In dieser Hinsicht läßt sein Werk noch gar vieles zu thun übrig. Aber in allen andern Kapiteln hat er Tüchtiges geleistet, wacker vorgearbeitet; und kein gebildeter Deutscher wird sein Buch ohne großes Interesse und ohne innige Freude über die Bedeutung und die Verdienste lesen, welche unsere Stamm- und Sprachgenossen sich um die äußere und innere Wohlfahrt Amerika's erworben haben. Druck und Papier sind gut und machen der Verlagshandlung Ehre. Wir behalten uns vor, mit den wichtigsten Abschnitten dieses Buches vielleicht später gelegentlich in nähere Berührung zu kommen, und theilen bloß noch als Probe Löher's Ansicht über die Zukunft des amerikanischen Deutschland mit, wie er sie am Schlusse ausspricht:

„In der That, es wäre ein schönes lebendes Bild in der Weltgeschichte, das großartigste vielleicht, was sie jemals aufgewiesen, — das alte Deutschland in Europa und das junge Deutschland in Amerika in mächtiger Wechselwirkung! Das alte Deutschland hat die Mitte Europas inne und hat diesen Welttheil lange geistig und politisch beherrscht, es zerfleischte sich selbst und wurde matt, jetzt einigt es sich wieder, jetzt nimmt es seine Stärke wieder zusammen und erhebt sich, um auch seine Herrschaft zurück zu nehmen, — wird das junge Deutschland auch die Mitte Nordamerika's einnehmen und diesen Welttheil einst ebenfalls beherrschen? —

„Es wird untergehen, wenn die Einwanderung aufhört, das alte Deutschland langsam abstirbt, und der Deutsche in Amerika sich nicht ermannt. Menschlicher Wahrscheinlichkeit nach wird aber die Einwanderung noch lange Jahre wachsen, wird das alte Deutschland sich verjüngen, wird auch der jetzt in Amerika lebende Deutsche sich ermannen, — deßhalb:

„Glück auf Neudeutschland."

Deutsche Mission.

Der vierte Bericht der „Evangelischen Gesellschaft für die protestantischen Deutschen in Nord-Amerika in Langenberg, Elberfeld und Barmen“ liegt vor uns und beweist, daß derselbe sich im Allgemeinen eines gedeihlichen Fortgangs erfreut, obwohl die Einnahmen des letzten Jahres die bedeutenden Ausgaben nicht decken. Der Langenberger Verein ist evangelisch-unirt und überläßt es seinen Sendboten, ob sie sich der lutherischen oder der reformirten Kirche oder dem evangelischen Verein des Westens anschließen wollen. Es ist ihm nicht um den Aufbau einer bestimmten Confession, sondern des Reiches Gottes unter den Deutschen zu thun. Er zählt gegenwärtig sechszehn Sendboten, die meist im Segen in verschiedenen Gegenden der Vereinigten Staaten wirken. 1) Mit der lutherischen Kirche in Verbindung stehen: Mühlhäuser, früher in Rochester, nun in Milwaukie, Schmidt in Albany, Wrede in Callicoon, Schröer in Neu-London, N. Y., Dulitz II in Milwaukie, Weinmann in Town of Oak Creek, Wisc., Zeumer früher in Honesdale, Pa. (sein gegenwärtiger Aufenthalt ist uns unbekannt.) 2) Zur reformirten Kirche gehören: Schwarz, jetzt in Boston, Beußel in Williamsburg, N. Y., Birkner in der Nähe von Waterloo, Ill. Wahrscheinlich gehören dahin auch die neulich ausgesandten Grote und Hoffmeister aus dem Lippischen, deren Aufenthaltsort wir indeß nicht angeben können. 3) In näherer oder entfernterer Berührung mit dem Evang. Verein des Westens stehen: Dulitz I. und Tölke in Evansville, Ja., Garlichs in Brooklyn, und Rauschenbusch gegenwärtig im Dienste der amerik. Tractatgesellschaft in Neu-York, vielleicht auch die drei letzten unter 2) aufgeführten Brüder. Die Berichte dieser würdigen Männer klagen vielfach über die Unsitten, die Unmäßigkeit, Zuchtlosigkeit, Streitsucht und Irreligiosität der deutschen Einwanderer und die ihnen daraus erwachsenden Kämpfe und Trübsale, wissen aber auch von dem Segen zu berichten, den Gott auf ihre Arbeit der Liebe legt, und gedenken dankbar des Beistandes, der ihnen von ihren amerikanischen Nachbarn, besonders auch von Presbyterianern zu Theil wird. Da lesen wir z. B. S. 10: „Am meisten wird Sein Wort verlästert durch jene ausgearteten liberalen Deutschen, deren revolutionäre Umtriebe sie veranlaßten, nach dem Ocean zu flüchten, um auf demselben nach dieser Küste sich treiben zu lassen. Aber auch sie müssen erkennen, daß die amerikanische Freiheit das nicht ist, was sie mit ihrem Liberalismus sich träumten, und wenn sie bei einem angesehenen kirchlich-gesinnten Amerikaner Eingang zu finden wünschen, so geschieht es nicht selten, daß dieser ihnen mit der Frage: „Ob sie auch zu Gott bekehrt seien,“ entgegen tritt, und hat er sich von ihrer

irreligiösen Gesinnung überzeugt, so verläßt er sie mit einem mitleidigem Blick, und statt der erwarteten Beifallsbezeugungen von ihren Umtrieben in Deutschland, erhalten sie wohl ein Tractätchen, das den Titel führt: „Zuruf an Unbekehrte." Ihre Freunde finden solche Liberale nur unter dem deutschen Pöbel, der schon längst abgeworfen die Bande der Gottesfurcht, und zerrissen hat die Seile der Liebe, und der seine Helden (die Literaten) dadurch zu erhalten sucht, daß er ihre Zeitungen für baares Geld ihnen abnimmt, worin sie ihre Afterweisheit zu Markte tragen, und es sich zur Aufgabe stellen, die Fürsten Deutschlands, besonders die christlich-gesinnten, mit Schimpfwörtern, wie sie der deutsche Pöbel gern hört, zu belegen.—In meiner neuen Gemeine geht es ziemlich gut; ich habe ungemein viel zu thun. Da wir keinen Schullehrer haben und auch noch keinen halten können, so vertrete ich dessen Stelle, unterrichte wöchentlich fünf Tage Vor- und Nachmittags, und habe mehr als achtzig Kinder auf der Liste; gegen siebenzig kommen täglich zur Schule. Wenn man bedenkt, daß ich in einer so starken Gemeinde viele Amtsgeschäfte zu verrichten, mich wöchentlich auf zwei Predigten vorzubereiten und dabei die Seelsorge zu üben habe, so kann man sich eine Vorstellung von meinen Geschäften machen. Ich kann das aber alles durchsetzen, wenn nur der Herr mir Gesundheit schenkt, und mit seiner Gnade mir stets nahe ist."

Ein anderer berichtet aus demselben Staate (N.-Y.) S. 13: „Es ist hier nicht leicht ein Pfarramt zu verwalten, im Vergleich zu Europa. Hier hat man zuerst mit Menschen, die falsche Begriffe von ihrer Freiheit haben, zu thun; die meinen, hier könnten sie sich durch Grobheiten und Störungen für das schadlos halten, was sie drüben haben leiden müssen, nehmen aber doch noch einen Schein des christlichen Lebens an. Andere setzen Alles bei Seite, und wenn der Geistliche nicht eben so freundlich ist, sie mögen im Wirthshause sein oder in die Kirche gehen, so fallen sie ab und werden durch jede Zusprache erbittert. Aber es gibt auch solche, die ihren Herrn und Heiland treu lieben und Freude an Seinem Worte haben. Ich maaße mir nicht an, das Unkraut sichten zu wollen, das ist des Herrn und Seiner Engel Sache, ich muß sammeln und erhalten und pflegen, ob der Baum vielleicht noch Frucht bringen möchte. Hier lernt man nach und nach recht verstehen, was es heißt: Frucht bringen in Geduld. Der Krankenbesuch bildet einen großen Theil meiner Wirksamkeit, woran ich durch des Herrn Gnade schon manche Freude erlebt habe. Kommende Woche denke ich meine Schule zu eröffnen, was bisher nicht möglich war, da die Deutschen hier gerne die Engländer nachäffen und meinen, drei Monate Schule sei genug für ein Jahr. Alles Unglück, das die Kinderwelt durch die Fabrikarbeit trifft, ist bei weitem nicht so herzzerreißend, als das die Kanalarbeit den armen Kleinen bringt. Ich habe Kinder beiderlei Geschlechts von sieben bis acht Jahren als Treiber auf den Pferden reiten sehen, und mit ihren Capitäns auf das Lästerlichste fluchen hören. Gott gebe, daß es gelingt, den Kindern etwas mitzugeben, was sie vor dem drohenden Verderben schützt! Die Eltern habe ich oft

ihre Kinder mit Thränen entlassen sehen, aber preisgegeben müssen sie doch werden, damit sie nur recht Geld verdienen. Da von Neu-York aus der Zug der Handwerker und Arbeiter, die nicht nach dem Westen wollen, über hier geht, so kommt's, daß manche Woche fünfzig, sechzig, ja hundert Deutsche hier ankommen, durchreisen, oder eine Zeit lang hier bleiben. Darunter ist manches Herz, das nach einem Brosamlein vom Tische des Herrn hungert, freilich gibt's auch Gottlose, und ich habe schon manchen Spott und Hohn hinnehmen müssen. Hier erst habe ich Einwanderer-Elend kennen gelernt. Ach, es ist schrecklicher, als man es beschreiben kann."

Duliz schreibt aus Milwaukie: „Außer ihm sind noch fünf bis acht deutsche Prediger hier. Aber leider steht Jeder für sich da, und darum sieht man wenig Segen. Was könnten acht deutsche Prediger in einer Stadt wirken, wenn sie einig wären! Nun aber ist einer trunksüchtig, einer verdammungssüchtig, einer engherzig, einer englutherisch, einer methodistisch, einer baptistisch, einer Albrechtsbruder, und der achte bin ich, der ich nicht werth bin, daß ich ein Prediger heiße. Da helfe der Herr!"

Der ganze Bericht hat in uns, wie andere ähnliche Documente, gemischte Gefühle der Freude und der Trauer hervorgerufen; der Freude über die fortgesetzte Theilnahme unserer Brüder jenseits des Oceans an dem geistlichen Wohl der eingewanderten Deutschen, so wie über den Segen, der diese Arbeit bisher trotz aller Schwierigkeiten begleitet hat; der Trauer aber im Hinblick auf die enorme Destitution der großen Masse dieser Einwanderer, so wie auf das Wenige, was diesseits und jenseits des Oceans zu ihrem ewigen Seelenheil gethan wird, im Vergleich zu dem Vielen, was gethan werden sollte und könnte. Wie viele Candidaten des Predigtamtes stehen in Deutschland müßig am Markte, während hier Arbeit in Fülle sich ihnen böte! Wie viele unserer reichsten amerikanischen Gemeinden und Synoden haben kein Herz und kein Ohr für die schreienden Bedürfnisse ihrer Brüder im eigenen Lande! Und selbst die wirklich vorhandene Bereitwilligkeit, zu helfen — und es ist deren in der That weit mehr in unseren Kirchen, als man gewöhnlich dafür hält — wird so vielfach in ihrer Aeußerung entmuthigt durch die niederschlagendsten Erfahrungen und gehemmt durch den Mangel an einem geordneten Systeme der deutschen Mission. Es fehlt an einem festen und umfassenden Plane zur Evangelisirung der Einwanderer, und ihre Zerstreuung über das ganze Land, so wie ihre innere Beschaffenheit macht einen solchen fast unmöglich. Es fehlt an einem regelmäßigen Verkehr und systematischen Zusammenwirken der deutschen und amerikanischen Vereine oder auch nur der letzteren unter sich. Der leidige Sectengeist, der Fluch der Zerrissenheit der protestantischen Kirche mischt sich auch hier störend ein und läßt keinen ächt katholischen Missionseifer aufkommen. Jede Confession denkt nur an die Ausdehnung ihrer eigenen Grenzen und baut sich auf Kosten der andern. O, wie viel Selbstsucht und Eigenruhm birgt sich unter dem Deckmantel christlicher Liebe und regen Eifers für das Reich Gottes!

Herr, lehre uns doch fühlen den Jammer des Sectenwesens und gieße aus in Strömen den Geist Deiner Liebe, welche nur Dich und Deine Ehre sucht und unermüdlich sei, unsterbliche Seelen nur Deinem Panier, und keinem menschlichen Namen zuzuführen!

Der „Kirchenfreund“ möchte, wie der Prospectus besagt, gerne sein Scherflein zur Förderung dieses wichtigen Werkes beitragen. Dann aber müssen ihm öfter, als dieß bisher geschehen ist, Berichte, Schilderungen und Vorschläge von solchen zugesandt worden, welche auf dem Missionsfelde arbeiten und mit all' seinen Bedürfnissen genau bekannt sind. Die Mittheilungen mögen von Lutheranern, Reformirten oder Unirten kommen, das ist uns einerlei; nur müssen sie natürlich, um dem Zwecke unseres Blattes zu entsprechen, den confessionellen Standpunkt dem allgemein kirchlichen unterordnen, vom Geiste der evangelischen Freiheit und Liebe getragen sein und einen wirklichen Beitrag liefern zur gründlichen Kenntniß des Arbeitsfeldes und der sittlich-religiösen Beschaffenheit und Bedürfnisse unserer deutschen Bevölkerung. Auch treue, lebendige Schilderungen der Leiden und Freuden, der Kämpfe und Siege des deutschen Predigerlebens in dieser neuen Welt werden sehr willkommen sein und möchten manches zu gegenseitiger Stärkung, so wie zur Aufklärung unserer theilnehmenden Freunde im alten Vaterlande beitragen. Wollen nicht besonders unsere Leser im Westen dieß zu Herzen nehmen und dadurch den „Kirchenfreund“ praktischer und nützlicher machen helfen?

Der Puritanismus und der „Kirchenfreund.“

Als wir die Redaction unserer Zeitschrift übernahmen, hatten wir zwar zunächst und hauptsächlich die deutschen Kirchen im Auge, zugleich aber wünschten wir uns Eingang unter den zahlreichen Freunden der deutschen Literatur in den englischen Denominationen zu verschaffen, welchen unsere hiesigen deutschen Kirchen so gut wie eine terra incognita sind oder noch vor Kurzem waren. Wir leben nun einmal durch die Fügung der Vorsehung mit der englischen Nationalität, Bildung und Religiosität in ihren verschiedenen Verzweigungen in Einem Vaterlande zusammen und müssen zu unserem und ihrem Besten theoretisch und praktisch zusammenstoßen, uns gegenseitig an einander reiben, von einander lernen und uns mit einander verständigen, um nach und nach nicht bloß äußerlich und politisch, sondern auch innerlich und religiös, zu Einer Nationalität zu verschmelzen. Das kann auf erfolgreiche und heilsame Weise

nur geschehen durch den freisten und männlichsten Ideenaustausch. Der Unterschied, die Eigenthümlichkeit muß auf beiden Seiten zuerst gründlich verstanden und gewürdigt werden, bis es zu einer höheren Vereinigung kommen kann. Durch feige Verläugnung, oder gar verächtliche Selbstwegwerfung der eigenen Nationalität in Sprache, Sitte und Religion, wie das leider von deutscher Seite so häufig vorgekommen ist, wird man sich ebenso wenig, als durch stumpfe Ignoranz, auch nur die Notiznahme, geschweige denn eine achtungsvolle Anerkennung der Nachbarn sichern. Wir unsererseits sind uns bewußt, dem deutschen Wesen, ohne dessen Schwächen und Auswüchse zu verschweigen, nie etwas von seinem wirklichen Verdienst und Ruhm vergeben zu haben, und doch zugleich stets mit Achtung und Liebe auf das englisch-amerikanische Wesen und Leben eingegangen zu sein. Auch hatten wir uns bald überzeugt, daß es zuletzt nicht zu einer einseitigen Herrschaft des Einen oder andern Elementes, sondern zu einer lebendigen organischen Durchdringung der, ohnedieß schon von Haus aus bluts- und charakterverwandten angelsächsischen und deutschen Nationalität kommen muß, besonders in denjenigen Staaten, wo sie in fast gleicher Stärke unmittelbar neben und durcheinander wohnen. Während die Deutschen hier zu Lande, theils durch die Natur der Verhältnisse gedrungen, theils vermöge ihrer eigenthümlichen Gefügigkeit und, oft nur zu großen Nachgiebigkeit gegen das Fremde, fortwährend zur englischen Sprache und Sitte übergehen; so ist auf der andern Seite in den höchsten Kreisen der englisch-amerikanischen Bildung eine steigende Annäherung an den deutschen Geist durch das Medium der deutschen Wissenschaft und Literatur bemerkbar. Daher muß denn auch, wenn auf die Engländer gewirkt werden soll, dieß vorzugsweise auf dem Wege der Wissenschaft und der Idee geschehen, worin vor allem die Kraft und welthistorische Mission des Deutschen liegt. Unsere populären und denominationellen deutschen Blätter werden sich bei ihnen nie Eingang verschaffen können, auch wenn sie in einem besseren Style geschrieben wären, als das gewöhnlich der Fall ist. Damit wollen wir diesen Blättern nicht im Mindesten einen Vorwurf machen, es liegt ja auch gar nicht in ihrer Absicht, sich einen solchen Einfluß zu verschaffen.

Anders ist es mit dem „Kirchenfreunde." Wie dieser auf einen unmittelbaren Einfluß auf das Volk, auf den Wirkungskreis unserer populären Blätter, ebendamit auf ein numerisch-starkes Leserpublicum verzichten muß; so beabsichtigt er dafür sich zu solchen Kreisen den Weg zu bahnen, denen sonst bei aller Bekanntschaft mit europäisch-deutscher Literatur doch die amerikanisch-deutschen Interessen ganz ferne und unbekannt bleiben würden.

Darin hat er sich denn keineswegs getäuscht, so viel auch noch zu wünschen übrig bleiben mag, und ist bereits in mehrfache Berührung, besonders mit der puritanischen Presse von Neu-England gerathen. Einige Bemerkungen darüber möchten zur Verständigung unserer deutschen und englischen Leser nicht ganz am unrechten Platze sein.

Zunächst haben wir mit Dank anzuerkennen, daß die "Bibliotheca Sacra" von Andover, die gediegenste theologische und allgemein wissenschaftliche Vierteljahrsschrift Amerika's, durch die Publication des Prospectus die Aufmerksamkeit ihrer Leser freundlich auf unser Blatt hingelenkt, ferner, daß die "Christian Observatory", eine mit Geist und Gewandtheit redigirte Monatsschrift von Boston, bereits mehrere Artikel aus dem „K.fr.“ übersetzt und so einem weiteren Kreise zugänglich gemacht hat. Auch können wir nicht unterlassen, das Urtheil eines der berühmtesten puritanischen Theologen, der durch ein classisches archäologisches Werk sich auch einen europäischen Ruf erworben hat, hier anzuführen. "With the general views," schrieb er unter anderm vor einiger Zeit, "which you express, I entirely agree. You have, I think, made yourself *at home* in this country much sooner, than could have been expected from any one. A still longer residence will, doubtless, modify your views still further in some respects; though as a *Schweizer*, you have an advantage above all *Germans*," etc. Solche freundliche und freisinnige Anerkennung ist einem viel willkommener, als vages und indelicates Lob, und kann nur zu gegenseitiger Annäherung und Verständigung beitragen. Andere noch directere und eingehendere Zeugnisse von englischen Lesern übergehen wir absichtlich.

Freilich hat es auf der andern Seite auch nicht an Opposition gefehlt. Eine solche muß uns bei der Differenz der deutschen und englischen Theologie sehr natürlich erscheinen, und wir sind so weit entfernt, uns darüber zu beklagen, daß wir sie vielmehr für heilsam halten und darum ernstlich wünschen, vorausgesetzt, daß sie mit gründlicher Untersuchung und redlichem Streben nach Wahrheit gepaart ist. Bei einem oberflächlichen Verurtheilen aber kann offenbar weder für die angreifende, noch für die angegriffene Partei irgend etwas Gutes herauskommen. Der "New England Puritan," ein vielgelesenes congregationalistisches Journal von Boston, hat anfangs den „Kirchenfreund“ monatlich angezeigt und auch manches daraus übersetzt, aber freilich meist mit polemischen Bemerkungen begleitet, und zwar einmal in so ernstem Mißverständniß, daß wir uns genöthigt sahen, in diesem Blatte selbst uns zu vertheidigen. Seitdem hat der "Puritan" kein Wort mehr über den „K'fr.“ verlauten lassen, obwohl er ihm regelmäßig zugeschickt wird. Statt dessen aber hat er neulich zu unserem nicht geringen Erstaunen einige Correspondenzartikel aus dem fernen Westen aufgenommen, welche mich und die ganze deutsche reformirte Kirche, besonders in Bezug auf die deutsche Mission in ein gehässiges Licht zu stellen suchten, und zwar bloß auf die, entweder grundlosen oder mißverstandenen Aussagen eines ihm ganz unbekannten Mannes hin, der sein auffallendes Betragen gegen seine ehemaligen Lehrer und Wohlthäter hoffentlich schon bereut hat. Was solche grundlose, persönliche Invectiven in einem, der christlichen Belehrung und Erbauung gewidmeten Blatte Gutes stiften sollen, ist schlechterdings nicht abzusehen, wohl aber muß jedermann einsehen, daß ein solches unprovocirtes Verfahren eines Christen und eines Gentleman

durchaus unwürdig ist. Der Fehler wird aber verdoppelt, wenn dem Angreifenden Gelegenheit gegeben wird, seinen Irrthum einzusehen — wie das in diesem Falle durch einen Artikel des Herausgebers des "German Reformed Messenger" in achtungsvoller Weise geschehen ist — und jener sich nun weigert, durch die Aufnahme einer einfachen Berichtigung sein offenbares Unrecht wieder gut zu machen. Der "New England Puritan," eine Zeitung, deren sonstige Vorzüge wir trotz des verschiedenen Standpunktes keineswegs verkennen, würde gewiß nichts verlieren, wenn er von der deutschen Theologie oder sonst woher etwas mehr Liberalität und ächt protestantische und republikanische Geistesfreiheit lernte und, statt über abweichende Ansichten in Bausch und Bogen, oder, wie man im Englischen sagt, in wholesale style abzuurtheilen, sich vorher die Mühe nähme, dieselben genauer zu prüfen.

Viel edlerer Art, weil ohne persönliche Beimischung, ist die Polemik, wie sie sich in dem Briefe eines berühmten puritanischen Theologen ausspricht. Nachdem er sein Interesse an dem „K.fr.", besonders an den, „W. J. M." unterzeichneten Artikeln ausgesprochen, fährt er folgendermaaßen fort:

"Allow me to suggest, in all friendliness, that there are *Idola speluncæ* in Germany as well as in America: and that it is not good policy, *nor in very good taste*, to indulge in contemptuous *words* towards a race of men, who have by their *deeds* shown that they are so well capable of taking care of themselves, as have the Puritans of Yankeedom. The whole civilized world is fast becoming *puritanized* and *yankeefied*. This is the next development: stop it who can.

"We will be very thankful for all the Teutonic light you can give us, so far as it will help us to grow wiser and better; (and we have no doubt of your capacity to instruct us in many important things;) and we hope also that you will learn of us some good things."

Hier sind jedoch einige Mißverständnisse zu berichtigen. Für's Erste haben wir nie geläugnet, daß auch Deutschland und die deutsche Theologie ihre Nachtseite habe. Zum Beweise dafür verweisen wir unseren verehrten Freund bloß auf die Artikel über das „deutsche Antichristenthum" im ersten Jahrgang des „K.fr." Sodann möchten wir gerne wissen, wo wir verächtlich vom Puritanismus geredet haben? Polemik ist noch nicht nothwendig Verachtung, es sei denn etwa für den Standpunkt übergroßer Empfindlichkeit, die meistens ein Gefühl der eigenen Schwäche ankündigt; vielmehr läßt man sich mit einem verächtlichen Gegner gar nicht in einen ernstlichen Kampf ein, wenigstens wären dabei keine Lorbeeren zu holen. Wir haben für das Gute und Große im Puritanismus und in Neu-England immer, so glauben wir wenigstens, ein offenes Auge gehabt und sind niemals so witzig dagegen aufgetreten, wie ein gewisser puritanischer Professor vor einigen Jahren im "Biblical Repository" gegen die „teutonische Metaphysik," welche er nude crude von Kant bis auf Hegel herab für puren Unsinn, für "un-

meaning jargon" für ein "empty meal bag which can't stan' up," erklärte! Schon als wir zum ersten Mal unsere Ansicht über den neuengländischen Puritanismus äußerten — man entschuldige die Anführung eigener Worte mit dem Recht und der Pflicht der Selbstvertheidigung — sagten wir unter anderm:

"Wir dürfen es nie undankbar vergessen, daß hauptsächlich diese fromme Pilgerschaar (die Väter Neu-England's) ein für allemal unserem Lande jenen tiefen sittlichen Ernst, jene Kraft und Kühnheit des Charakters, jene strenge Sonntagsfeier und jenes entschiedene Festhalten an der heiligen Schrift aufgeprägt hat, wodurch es einen so ehrenvollen Platz in der Geschichte der christlichen Kirche behauptet und sich fast mit jedem Lande der alten Welt messen kann. Es ist als ein wahrer Segen besonders für unsere deutschen Einwanderer zu betrachten, daß sie hier mit dem sittlich-religiösen Ernst und der praktischen Frömmigkeit der englischen Bevölkerung in Berührung kommen und selbst allmählig davon ergriffen werden, wenn auch, was andererseits sehr zu bedauern ist, auf Kosten mancher germanischen Eigenthümlichkeiten. Tausend Seelen, die in ihrem Vaterlande in Leichtsinn und Unglauben gestorben wären, sind dadurch gerettet worden aus dem ewigen Verderben.“*)

Sind diese und verwandte spätere Aeußerungen, mit deren Wiederholung wir die Leser nicht aufhalten dürfen, "contemptuous words?" Wer so von einem Systeme spricht, der ist gewiß auch von ihm zu lernen bereit, und der gute Rath unseres Correspondenten darf daher auf empfängliche Ohren rechnen. Allerdings haben wir nun schon damals und seither zu verschiedenen Malen, aber immer in der Sprache der Achtung, dem Puritanismus den Vorwurf gemacht, daß er sich einseitig auf dem Gebiete des religiösen Subjectivismus und Individualismus, so wie der nüchternen, kühlen Verständigkeit bewege, daß er keinen Sinn für das tiefere, religiöse Gemüthsleben und für die Vergangenheit, außer etwa für seine eigene, habe, daß er die katholische, allesdurchdringende Sauerteigsnatur des Christenthums verkenne, kurz, daß er extremer, unhistorischer, unkirchlicher und unsacramentaler Protestantismus sei und daher in Lehre, Verfassung, Cultus und Leben einer wesentlichen Ergänzung bedürfe. Findet man diese Anklagen, die andern Ortes näher auseinandergesetzt sind, falsch und ungerecht, nun, so widerlege man sie und zwar mit triftigen Gründen, mit Waffen geholt aus dem Worte Gottes und aus der Kirchengeschichte. Niemand würde sich mehr freuen über einen ernsten Versuch der Widerlegung, als wir, selbst auf die Gefahr hin, die schwersten Wunden davon zu tragen. Dadurch würde jedenfalls für die Wahrheit und für unsere amerikanische Theologie weit mehr herauskommen, als durch vor-

*) Das Princip des Protestantismus, 1845, S. 93 f. vgl. S. 171, These 48, in der englischen Ausgabe p. 114 und 183. Auch im „K.fr.“ haben wir schon öfter die Puritaner und die Yankee's in mancher Hinsicht den Deutschen (uns selber eingerechnet) als nachahmungswürdige Muster vorgehalten.

nehmes Ignoriren, oder durch bornirtes und liebloſes Aburtheilen, oder durch unbewieſene kategoriſche Proteſte.

Ueberhaupt aber iſt der Theologie und Kirche durch ſentimentale Complimente und gutmüthige Nachſicht nicht geholfen. Laſſet uns Männer ſein und einander die Wahrheit frei und offen in's Geſicht ſagen, als ſolche, denen unſer und der ganzen Kirche Heil auf dem Herzen liegt. Laſſet uns den Irrthum gerade da am Ernſteſten und Kräftigſten bekämpfen, wo ihm die beigemiſchte Wahrheit einen täuſchenden Schein verleiht und ein zäheres Leben ſichert, den Feind gerade da am Sorgfältigſten bewachen, wo er im eigenen oder im benachbarten Lager des Bundesgenoſſen ſich verſteckt. So erſt erweiſen wir uns als ächte Freunde und Brüder und gewiſſenhafte Haushalter über Gottes Geheimniſſe.

Liebe ſteht über der Andacht.

(Nach Ruysbroek.)

Einem Liebeswerke, ſei es geiſtlicher oder leiblicher Art, iſt ſelbſt die Andacht nachzuſetzen. Denn hätte ſich auch jemand noch höher, als Petrus oder Paulus oder irgend ein Apoſtel betend emporgeſchwungen und hörte er, daß ein Armer eines Trunkes Waſſer bedürfte, ſo müßte er lieber von ſeiner Andacht ablaſſen und dem Armen den Liebesdienſt erzeigen, als jener ſüßen Empfindung nachhängen. Denn Gottes Gebote ſtehen höher, als die höchſten geiſtlichen Uebungen, wie dieß in folgender Legende ausgedrückt wird. Einer frommen Jungfrau zu Brüſſel erſchien, während ſie andächtig in ihrem Kämmerlein war, der Herr Jeſus in Knabengeſtalt und ſetzte ſich zu ihr. Alsbald hört ſie einen Kranken an die Thür klopfen, der ihres Dienſtes und ihrer Hülfe bedarf. Sie ſteht auf, läßt den Herrn Jeſus ſitzen, geht zu dem Kranken und nimmt ſich ſeiner an. Als ſie zurückkehrt, findet ſie ſtatt des kleinen Knaben den Herrn Jeſus in Geſtalt eines ſchönen Jünglings. Verwundert ſpricht ſie: O Herr, wie biſt du in ſo kurzer Zeit ſo groß geworden? Er antwortet: Um ſo viel bin ich in deinem Herzen gewachſen, darum, daß du mich und meine tröſtliche Empfindung daran gabeſt, um einem meiner Glieder zu dienen.

So iſt es denn Gott angenehm, daß wir ſeinetwegen ihn ſelber verlaſſen, um ſeinen Gliedern in Liebe beizuſtehen, alſo ihn aufſuchen in einer höheren Geſtalt. In dieſem Sinne wünſchte auch der Apoſtel verbannt zu ſein von Chriſto um ſeiner Brüder willen, was er von dem ſeligen Gefühl der Liebe verſteht, da er von der Liebe ſelber auf keinen Augenblick und um keinen Preis getrennt ſein mochte.

Kirchliche Nachrichten.

Europa.

Die deutsche Reichsverfassung. — Trennung der Kirche von Staat und Schule. — Die Grundrechte des deutschen Volkes, welche nun von der Nationalversammlung in Frankfurt förmlich angenommen sind, enthalten folgende wichtige Bestimmungen über Preßfreiheit und über das Verhältniß des Staates zur Kirche und Schule. Man wird bemerken, daß das Gesetz gegen die Jesuiten (siehe K.rf. I. 378) bei der Revision weggelassen werden ist.

Art. IV. §13. Jeder Deutsche hat das Recht, durch Wort, Schrift, Druck und bildliche Darstellung seine Meinung frei zu äußern. — Die Preßfreiheit darf unter keinen Umständen und in keiner Weise durch vorbeugende Maaßregeln, namentlich Censur, Concessionen, Sicherheitsbestellungen, Staatsauflagen, Beschränkungen der Druckereien oder des Buchhandels, Postverbote oder andere Hemmungen des freien Verkehrs beschränkt, suspendirt oder aufgehoben werden. — Ueber Preßvergehen, welche von Amtswegen verfolgt werden, wird durch Schwurgerichte geurtheilt. — Ein Preßgesetz wird vom Reiche erlassen werden.

Art. V. §14. Jeder Deutsche hat volle Glaubens- und Gewissensfreiheit. — Niemand ist verpflichtet, seine religiöse Ueberzeugung zu offenbaren. — §15. Jeder Deutsche ist unbeschränkt in der gemeinsamen häuslichen und öffentlichen Uebung seiner Religion. — Verbrechen und Vergehen, welche bei Ausübung dieser Freiheit begangen werden, sind nach dem Gesetze zu bestrafen. — §16. Durch das religiöse Bekenntniß wird der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte weder bedingt noch beschränkt. Den staatsbürgerlichen Pflichten darf dasselbe keinen Abbruch thun. — §17. Jede Religionsgesellschaft ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbstständig, bleibt aber den allgemeinen Staatsgesetzen unterworfen. — Keine Religionsgesellschaft genießt vor andern Vorrechte durch den Staat; es besteht fernerhin keine Staatskirche. — Neue Religionsgesellschaften dürfen sich bilden: einer Anerkennung durch den Staat bedarf es nicht. — §18. Niemand soll zu einer kirchlichen Handlung oder Feierlichkeit gezwungen werden. — §19. Die Formel des Eides soll künftig lauten: „So wahr mir Gott helfe." — §20. Die bürgerliche Gültigkeit der Ehe kann nur von der Vollziehung des Civilactes abhängen. — — Die Religionsverschiedenheit ist kein bürgerliches Ehehinderniß. — §21. Die Standesbücher werden von den bürgerlichen Behörden geführt.

Art. VI. §22. Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei. — §23. Das Unterrichts- und Erziehungswesen steht unter der Oberaufsicht des Staates und ist, abgesehen vom Religionsunterricht, der Beaufsichtigung der Geistlichkeit als solcher enthoben. — §24. Unterrichts- und Erziehungsanstalten zu gründen, zu leiten und an solchen Unterricht zu ertheilen, steht jedem Deutschen frei, wenn er seine Befähigung der betreffenden Staatsbehörde nachgewiesen hat. — Der häusliche Unterricht unterliegt keiner Beschränkung. — §25. Für die Bildung der deutschen Jugend soll durch öffentliche Schulen überall genügend gesorgt werden. — Eltern oder deren Stellvertreter dürfen ihre Kinder oder Pflegebefohlenen nicht ohne den Unterricht lassen, welcher für die unteren Volksschulen vorgeschrieben ist. — §26. Die öffentlichen Lehrer haben die Rechte der Staatsdiener. — Der Staat stellt unter gesetzlich geordneter Betheiligung der Gemeinden aus der Zahl der Geprüften die Lehrer der Volksschulen an. — §27. Für den Unterricht in Volksschulen und niederen Gewerbschulen wird kein Schulgeld bezahlt. — Unbemittelten soll auf allen öffentlichen Unterrichts-Anstalten freier Unterricht gewährt werden. — §28. Es steht einem Jeden frei, seinen Beruf zu wählen und sich für denselben auszubilden, wie und wo er will.

Evangelische Kirchenzeitung. — Dieses Blatt hat unter dem 9ten Dec. vor. Jahres einen scharfen Artikel gegen die Lostrennung der Kirche vom Staate durch den Frankfurter Reichstag. Sie sieht darin die unumwundene Erklärung, daß sich die deutsche Nation als solche vom Christenthum, von der Religion über-

haupt losgesagt habe. „Der neue Staat ist irreligiös, oder bestimmter ausgedrückt, gottlos.“ Dabei macht sie die Bemerkung: „Das sollte für christliche Augen nun ganz klar sein, so sehr auch das menschliche, das vaterländische Herz sich vor dieser Anerkennung sträubt, daß wir — und auch Schreiber dieses mag es ohne inneres Beben nicht ausdenken — in einer furchtbaren Zeit, daß wir auf der Schwelle einer unter uns sich bildenden antichristlichen Weltmacht stehen. Alle Anzeichen dazu sind da, und unsere ganze bisherige Entwicklung auf den innersten Gebieten des Lebens, die Sünden eines halben Jahrh., machen ihr Dasein erklärlich.“

Wir erlauben uns hier in aller Hochachtung eine allgemeine Bemerkung über den trostlosen Ton, welchen die „Ev. Kztg.“ überhaupt seit etwa einem Jahre angestimmt hat. Es ist freilich traurig genug, daß sich auf der Frankfurter Nationalversammlung eine solche offene Feindschaft gegen Christenthum und Kirche kund gegeben hat, wie z. B. in der Vogtschen Rede (s. Kfr. II. S. 58 und 59); es ist ferner außer Zweifel, daß die proclamirte Religionsfreiheit weit mehr zu Gunsten des Unglaubens als aus Achtung vor den heiligen Gewissensrechten ertheilt worden ist und auch zunächst nach der ursprünglichen Intention wohl den Bösen mehr, als den Guten zu Statten kommen wird (wie etwas Aehnliches vor fünfzig Jahren in Amerika der Fall war). Allein noch betrübender ist die Erscheinung, daß solche, welche Säulen der deutschen evangelischen Kirche sein sollten und es auch gewissermaaßen sind, wie Hengstenberg und seine Mitarbeiter, über den neusten Revolutionen Kopf und Muth verlieren, sich mit solcher Zähigkeit an den längst innerlich verfaulten Götzen des Staatskirchenthums anklammern und wehklagen, als sei es um das Christenthum geschehen, weil ihm der Schutz des weltlichen Arms entzogen wird, und die Aristokratie in ihrer früheren Herrschaft gebrochen ist. Hat denn die Kirche nicht in größerer Blüthe existirt in den ersten drei Jahrhunderten, wo der Staat dieselbe mit Feuer und Schwert verfolgte? Existirt sie nicht in Amerika weit lebendiger, freier und kräftiger gerade seit ihrer Trennung vom Staate? Was ist eine heuchlerische Verbindung werth? Es ist schon längst unläugbares Factum gewesen, daß die deutschen Staaten als solche noch nicht, oder nicht mehr vom Geiste des Evangeliums durchdrungen, daß, mit wenigen Ausnahmen, Könige nicht mehr „Pfleger,“ Fürstinnen nicht mehr „Säugammen“ der Kirche sind, wie im 16ten und 17ten Jahrhundert. Ist es dann nicht weit besser, dieses Factum ehrlich auszusprechen und sich bei Zeiten nach anderer Hülfe umzusehen, statt die Wunde zu verbergen und sich vorzuspiegeln, der frühere Zustand der Dinge sei ein gesunder gewesen, derselbe Zustand, der, wie ein auf Sand gebautes Haus, von den Märzstürmen in einem Nu umgeworfen wurde? Wenn der Protestantismus zu seinem Bestande der Protection des Staates und einer absolutistisch gesinnten Aristokratie bedarf, so ist es freilich Zeit, ihm jetzt ein Grablied zu singen. Allein schon ein Blick auf die freie Kirche in Schottland, in der Waadt und auf den ganzen religiösen Zustand der Vereinigten Staaten muß uns eines Besseren belehren, nicht zu reden von dem Vertrauen, das ein jeder Christ in die alles überwindende Macht der evangelischen Wahrheit und die der Kirche gegebenen herrlichen Verheißungen selbst mitten unter den Stürmen einer anarchischen und zerrissenen Gegenwart felsenfest bewahren sollte.

Pastoral-Kirchenzeitung für die evangelisch-lutherische Kirche.

Dieß ist der Titel einer neuen, seit Februar dieses Jahres erscheinenden Zeitschrift. Die Redaction besorgt G. Ch. H. Stip, Pfarrer an der lutherischen Gemeinde von Potsdam, den Verlag hat Wohlgemuth in Berlin. Diese Zeitung behandelt alles, was für das praktische Kirchenamt von besonderer Wichtigkeit ist, wie die Bekenntniß- und Verfassungsfrage, die Angelegenheit der Agende, Liturgie, des Gesangbuches, die

specielle Seelsorge, kirchliche Gesetzgebung, das Schul- und Armenwesen u. s. w. Wir halten den Hrn. Stip, der sich im Gebiete der hymnologischen und liturgischen Literatur einen guten Namen erworben hat, zur Herausgabe eines solchen Blattes für sehr geeignet und wünschen ihm den besten Erfolg.

Studien und Kritiken.

Das erste Heft des Jahrgangs 1849 ist uns zugekommen. Wir geben einen kurzen Auszug aus dem Vorwort von Ullmann über die Bedeutung der Theologen in der Gegenwart. Nach dem Weltjahr 1848 erscheint ein theologisches Journal wie ein Anachronismus. Die Revolution hat fast aller wissenschaftlichen Thätigkeit in Deutschland ein Ende gemacht und die gesammte nationale Wirksamkeit und alles Interesse auf die Politik gerichtet. Werke des ernsten Studiums, der gründlichen Forschung haben dem Gewimmel der Eintagsliteratur Platz machen müssen. Diese Erscheinung, meint Ullmann, habe auf der einen Seite etwas Erfreuliches im Gegensatz gegen die frühere Ueberfälle und Ueberreizung. Die deutsche Existenz war eine einseitig literärische, und es ist ganz gut, daß sie nun auch auf das praktische Leben und alle andern Gebiete nationaler Entwicklung hingelenkt wird. Indeß hat dieser Umschwung auch seine Gefahren. Ja, manche hegen geradezu die Furcht, daß Europa dem Abgrunde einer neuen Barbarei entgegen gehe. Eine solche hat bekanntlich schon der große Historiker Niebuhr beim Hereinbrechen der französischen Julirevolution verkündigt, und etwas später sagte Göthe, sie sei schon eingetreten, weil das Hervorragende, das Große nicht mehr geachtet werde, was immer ein sicheres Merkmal des Barbarischen sei. Diese Furcht theilt nun zwar Ullmann nicht, obwohl er zugibt, daß ein barbarischer Zug durch die neuste Zeit weht. Im Hinblick auf den gesunden Kern des deutschen Volkes hofft er, daß es auch aus den gegenwärtigen Erschütterungen ohne Vernichtung der wesentlichen Bestandtheile seiner höheren Cultur in eine neue Ordnung der Dinge übergehen werde. Dann ist aber auch für die Theologie auf die Dauer nichts zu befürchten. Der gegenwärtige Stillstand kann ihr gut thun, wie der Schnee der Wintersaat. Die Deutschen sind geographisch das Herz der europäischen Culturvölker, ebenso auch geistig das Volk der Innerlichkeit, dazu bestimmt, in der Tiefe des Geistes zu arbeiten. Darin liegt freilich die Gefahr der Ideologie, des contemplativen Quietismus, und dieser sind sie wohl auch unterlegen. Allein es wäre ganz gegen ihre Natur, wenn sie nun auf das entgegengesetzte Extrem übergingen, wo sie doch schwerlich je so viel leisten könnten, als ihre Blutsverwandten, die Engländer. Vielmehr soll Deutschland auch fernerhin das Centrum wissenschaftlicher und besonders theologischer Entwicklung bleiben und dadurch auf die Nachbarländer, selbst auf das entfernte Amerika einwirken. Nur soll die Theologie sich nicht in Abstractionen bewegen, sondern aus dem Gemeindeleben strömen und das Gemeindeleben zum Ziel haben. Gerade jetzt ist es mehr als je Aufgabe, die praktischen Kirchenfragen theologisch zu behandeln. Gedankenloses Handeln würde weit sicherer in die Irre führen, als thatloses Denken. So verderblich schlechte Theorieen, so segensreich wirken gute Theorieen. Dann warnt Ullmann vor der Gefahr des Theologen, in der aufgeregten Gegenwart, seines hohen universellen Berufs vergessend, in das politische Parteigetriebe sich zu verlieren. — Von den übrigen Aufsätzen dieses Heftes verdient besonders Erwähnung eine sehr günstige Recension Dr. Kling's über die vielbesprochenen Schriften von Professor Thiersch in Marburg, worüber wir selbst nächstens eine Reihe von Aufsätzen zu liefern gedenken. Den Schluß bildet ein Votum Dr. Lücke's über die Wittenberger Conferenz.

Amerika.

Amerikanische Freiheit. — Der "Public Ledger," das gelesenste Tagblatt in Philadelphia, brachte neulich einen Artikel gegen einige gesetzlose Amerikaner, welche hier verachtet, von gewissen Europäern aber als Philosophen und Staatsmänner angesehen, dieselben lehren, alles zu zerstören und von Neuem wieder aufzubauen, um den amerikanischen Standpunkt zu erreichen. Dabei macht er unter anderm folgende Bemerkung: „Mäßigung, Vernunft und allmählige Veränderung sind der einzig sichere Weg zur Freiheit. Dem Gesetze gehorchen, bis es abgeändert ist, sich aller Gewalt, aller Tyrannei über andere enthalten und alles durch freie Wahl, nichts durch Gewalt vollbringen: das ist amerikanische Freiheit, und amerikanische Weise, darnach zu leben und sie zu erhalten." In diesen einfachen Worten ist ein Fundamentalartikel staatsmännischer Weisheit und nationaler Wohlfahrt ausgesprochen.

Anerkennung deutscher Literatur. — Im "Churchman," dem Organ der hochkirchlichen Partei der bischöflichen Kirche in der Diöcese von Neu-York, findet sich unter dem 3ten Februar des lauf. J. in der Anzeige des neuen englisch-deutschen Dictionärs von Adler folgendes unerwartete Lob der deutschen Literatur, das zwar wohl mehr aus Hörensagen, als selbstständiger Kenntniß hervorgeht, aber doch von einem zunehmenden Interesse am Deutschen in einem Kreise zeugt, der sich darum bis jetzt zu seinem eigenen Schaden so gut wie gar nicht bekümmert hat.

"The value of such a work is great. German has now become even more fashionable than Italian, and almost as much so as French. The literature of Germany for the last fifty years has been far richer, especially in poetry, than the French. Goethe has been called the foremost literary man of the century.

"In lyric verse, in the art-novel, in philosophic criticism, as applied to art, literature, history, or to ethical, metaphysical systems, the German is 'primas inter primos.' — In various departments of science, they have made great advances. In theology, bold, rash, and speculative, they are still ingenious, subtle, and learned. In philology, they are supreme: perhaps, the ablest grammarians and the most spirited translators. The old notion was that all German romance was wild, and extravagant: all German philosophy, vague and transcendental: style, an unknown thing, and that pedantry usurped the place of genuine learning. Yet with much that warrants the harshest censure, they can boast of admirable productions in every department.

"The basis of the German, and the Saxon portion of our language, being almost identical, it naturally follows that, of all foreign nations, none have so close an affinity to the German, in many important respects, as ourselves. The fact of our country becoming also the city of refuge for such hordes of Germans, which must affect our future national character, (when the incongruous elements of our nationality are interfused and rendered homogeneous,) renders it incumbent on those who have a taste and talent for the acquisition of languages, with leisure and means to preserve among us a knowledge of the German language and literature."

Eine deutsche Episkopalgemeinde.

Dieß ist etwas Neues. Uebertritte von einzelnen, besonders von reichen und gebildeten Deutschen in großen Städten zur Episkopalkirche sind schon oft vorgekommen. So erinnern wir uns, von einem eingewanderten deutschen Kaufmann im Süden gelesen zu haben, der vor seinem unlängst erfolgten Tode sein ganzes enormes Vermögen (ich glaube beinahe eine Million) wohlthätigen Anstalten dieser Kirche vermacht hat. Ein anderer deutscher Kaufmann in Neu-York ist der Gründer der nach ihm

genannten deutschen Professur im bischöflichen Columbia College. Von dem Uebertritt einer ganzen deutschen Gemeinde dagegen haben wir den ersten Fall durch das "Banner of the Cross" von Philadelphia vernommen. Dieses hochkirchliche Organ berichtet nämlich unter dem 20sten Januar laufenden Jahrgangs, daß ein, uns total unbekannter lutherischer (oder, nach dem unerhörten Sprachgebrauch des Herrn Bischof Dr. Doane in seinem Missionary, ein „deutsch-reformirt-lutherischer") Prediger Namens Rose sammt dem größten Theil seiner Gemeinde in Newark, N. J., zur Episkopalkirche übergetreten sei. Lassen wir das Blatt selber reden:

"It may, perhaps, be remembered that we copied from the 'New-York Churchman' an account of the German congregation formed at Newark under the name of St. Matthew's. This congregotion, for the most part, and its Pastor, Mr. Rose, were in connection with the Lutherans. Mr. R. having become convinced of the justice of her peculiar claims, as "the pillar and ground of the truth," became a candidate for Holy Orders in our Church. And to the honor of both pastor and people, a large majority of his congregation followed his example. So that, we are informed, there are more than *one hundred families* of Germans constituting the parish of which Mr. R. has the spiritual charge. Since becoming a candidate, Mr. R. has been officiating as a Lay Reader. We esteem this as one of the most interesting cases in the records of the Church. — There are, in the city of Newark, *five* or *six thousand* native Germans, so that Mr. Rose has a wide field of usefulness. Many of them, we are happy to be informed, "are continually asking for the offices of the Church." — Mr. Rose is the first native German in our Church, in charge of a native German parish, and we trust, he and his faithful flock may be the first fruits of a glorious harvest, gathered from this interesting people."

Die amerikanische Tractat-Gesellschaft und die deutsche Bevölkerung.

„Der deutschen Bevölkerung Amerika's hat die Tractat-Gesellschaft besondere Aufmerksamkeit zugewendet und strebt darnach, derselben eine, ihren Bedürfnissen möglichst entsprechende Auswahl von deutschen Erbauungsschriften darzubieten. Ihre Anstalten und Bemühungen zur Erreichung dieses Zweckes sind in neuerer Zeit erweitert und vermehrt worden. Von welchen Gefühlen gegen die Deutschen die Mitglieder und Freunde der Tractat-Gesellschaft erfüllt sind, zeigt unter anderm folgende Stelle aus einem Briefe eines derselben, der Einhundert Thaler Beitrag einsandte und dabei unter anderm bemerkte: —„Ich liebe die Tractat-Gesellschaft, weil sie den Deutschen Gutes zu thun sucht und ihnen Bücher und Tractate in ihrer Sprache zusendet, in Begleitung christlichen Zuspruches von frommen Männern ihres Volkes. Ich danke Gott für Luther und seine Reformation. Ich wünsche, etwas für Luther's Landsleute zu thun, und durch Unterstützung der deutschen Colporteure finde ich dazu Gelegenheit."—Haben Männer, die in solchem Sinne uns die Bruderhand reichen, nicht einen Anspruch auf unsern Dank, unsre Theilnahme und unsere thätige Mitwirkung? Werden nicht deutsche Christen mit englisch-amerikanischen Christen zu einem so reinen und uneigennützigen Werke sich mit Freuden verbinden? Wir hoffen, sie werden."

Dieser aus dem „Amer. Botschafter" entnommenen Bemerkung fügen wir aus dem letzten Jahresberichte der Tractatgesellschaft (1848 S. 93) folgenden Bericht bei:

"The tide of emigration from Europe has thrown a quarter of a million of immortal souls on our shores within the past year. A large majority have come from the Germanic states; and it is believed that a much larger proportion of Germans than heretofore, have been of the more respectable classes. Some are known to have emigrated for conscience's sake, and are characterized by simple-hearted piety. As a general fact, the emigrants are farmers or mechanics, and make their way to the fertile lands of the Western or South-western states; while the poorer and more vicious classes tarry in the crowded Atlantic cities.

"The aggregate German population, including those of immediate German descent, may be estimated at not far from 3,000,000. They have settled chiefly in the grain-growing districts of New-York, Pennsylvania, Ohio, Indiana, Illinois, and Missouri, and during the last year or two, large numbers have settled in

Texas and Wisconsin. All the great cities have a considerable proportion of Germans, and more or less are found in all the states of the Union.

"They constitute by far the most interesting and hopeful class of immigrants. As an almost universal fact, they can read; and multitudes of them are highly intelligent and moral. There are instances, too, of devoted piety that might form models for American Christians. They are a stable, reliable people—less superstitious than the Irish, less volatile than the French, and more impressible than the Norwegian. They have an ardent love for liberty—without always discriminating between freedom and licentiousness. The Roman yoke does not set easy on German necks. And thousands, for want of gospel light, are making the fearful experiment of rationalism and infidelity. A large proportion, Protestants in name, are ignorant of a spiritual faith, and are destitute of evangelical pastors, Sabbath-schools, religious books, and other means of saving instruction.

"The attention of the Committee has been drawn more and more to this class of our fellow-citizens, and they have proceeded with German Colportage as rapidly as other claims on their efforts would allow. No less than forty colporteurs, speaking the German language, and devoting their labor chiefly to this class, have been employed during the whole or a part of the past year, who have visited more than 50,000 families, and circulated many thousand volumes by sale or gift.

"The Committee regard this band of German laborers as among the most faithful, constant, and self-denying of those engaged in their service, and could wish them increased manyfold. Proportioned to their numbers, there is as abundant evidence, perhaps, of wide-spread usefulness, as in any other range of benevolent effort. From the fruits of their labors, and in other ways, there is reason to hope that a sufficiency of colporteurs may be raised up to cultivate the whole field open to this enterprise, if adequate means are provided for their support. We know of no motive that impels to the diffusion of gospel truth in any portion of the globe, by any instrumentality, that does not apply with emphasis to the extension of Colportage among German immigrants."

Sendboten aus Deutschland. — Im Laufe des Jahres 1848 sind von christlichen Vereinen und Gesellschaften in Deutschland folgende Sendboten als Arbeiter im Reiche Gottes nach Amerika ausgesandt worden: 1) Von der Basler Missions-Gesellschaft: Friedrich Walz, Johannes Will, Christian Schwankowsky und Theodor Dresel. 2) Von der Dresdner Missions-Gesellschaft: Stürken und Bernreuther. 3) Von der Langenberger Evang. Gesellschaft für die protest. Deutschen Nordamerika's: Birkner, Beussel, Grote und Hofmeister. 4) Von Goßner in Berlin: Kuß, Wichman, John und During. Die zwei Sendboten von Dresden nebst dem zuletzt genannten Sendboten von Basel sind bestimmt, unter die Indianer zu gehen.—

Neu-York. — Das "Freeman's Journal," Bischof Hughes' Organ, widerlegt die vielverbreitete Nachricht, daß die Katholiken von Neu-York daran denken, den Papst einzuladen, in Amerika sein einstweiliges Asyl aufzuschlagen. „Ehe der geheiligte Fuß des Statthalters Christi," sagt es, „einen Boden betreten soll, wo die Hälfte der Tagesblätter ihn insultiren, ja wo vor ihm die Hälfte der kath. Bevölkerung den Hut auf dem Kopf behalten und die Füße auf den Tisch ausstrecken würde, — wollen wir lieber auf Tod und Leben für ihn kämpfen, und durch die Besiegung der Rebellen ihn in das Erbe Petri zurückzuführen suchen. Die Bevölkerung in den Ver. St. ist noch nicht weit genug in der christlichen Civilisation vorgeschritten, um der Gegenwart des Papstes würdig zu sein." — Die letztere Behauptung ist nicht sowohl eine plumpe Grobheit, als eine lächerliche Absurdität. Nach den Vorstellungen dieses Blattes wären die Lazzaroni von Neapel civilisirter, als die Nordamerikaner! Wer so schreiben kann, dessen Bildung kann selbst nicht sich über das Hutabziehen und Pantoffelküssen erstrecken. Uebrigens könnte es dem Papst hier in keinem Fall schlimmer ergehen, als in der heil. Hauptstadt der römisch-katholischen Christenheit, wo ihn seine eigenen katholischen Unterthanen in einer Weise mißhandeln und beschimpfen, wie es der extremste Protestant der Vereinigten Staaten, der in ihm den leibhaftigen Antichrist sieht, gerade aus Bildung nie thun würde.